

192 ADELUNG, Johann Christoph, Germanist, Bibliothekar und Kartograph, 1732–1806. E. Albumblatt m. U. Dresden 10.III.1799. ½ S. quer-gr.-8°. Schwach fleckig. Tinte leicht verblasst. (200.—)

*„Regere, non regi, infania; regi non regere,
Stultia; regere et regi, sapientia est.*

Jo. Christoph. Adellung ...“

193 AMUNDSEN, Roald, norwegischer Polarforscher; erreichte 1911 als Erster den Südpol, 1872–1928. E. Albumblatt m. U. „*Roald Amundsen*“. „*Wien 17. März 1907*“. 1 S. quer-8°. Norwegisch. Schwach gebräunt. Beidseitig kleine Randläsuren (Montagespuren). (600.—)

„Jeg vil væрге mit land / Jeg vil bygge mit land / Jeg vil elske det frem i min bön i mit barn.“ („Ich will schützen mein Land / Ich will bauen mein Land / Will es lieben in meinem Gebet, meinem Kind“). – Gedichtanfang aus „*Fiskerjenten*“ („Das Fischermädchen“) von Bjørnstjerne Bjørnson aus dem Jahr 1868.

Verso ein dreitaktiges Notenzitat mit Namenszug von Felix Mottl (1906).

194* ARENDT, Hannah, Philosophin und Publizistin, 1906–1975. Br. m. U. und zweizeiligem e. Zusatz. New York 11.II.1971. 1 S. gr.-8°. Mit gedrucktem Briefkopf. Gelocht. (800.—)

An den Publizisten Adelbert Reif wegen der deutschen Ausgabe ihres Buches „*On Violence*“.

„... Sie wissen wahrscheinlich, dass Piper die Absicht hat unser Interview zusammen mit MACHT UND GEWALT zu veröffentlichen. Ich weiß noch nicht ob und in welcher Art er sich an Rita Vaughan von Harcourt Brace Jovanovich gewandt hat, um auch das Finanzielle für Sie festzulegen. Ich komme vermutlich im April/Mai nach Europa, und ich denke, wir sehen uns dann ...“ – Am Unterrand fügt sie eigenhändig hinzu: *„Eben rief Mrs. Vauhan an; es scheint alles in Ordnung zu gehen.“*

Die Berliner philosophische Fakultät um 1890

195* BERLIN. – FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT. Studienbuch mit 44 von Professoren und Dozenten eigenh. abgezeichneten Eintragungen a. d. J. 1887 bis 1891. Umschlagtitel, gedr. Auszug aus der Studienordnung und 6 S. gr.-4° (handschriftlich ausgefüllter Vordruck). Mit Leinenrücken geheftet; ein Blatt lose. Leicht fleckig und mit kleineren Rand- und Faltschäden. (1.200.—)

„Anmeldungs-Buch des Studirenden Erich Schmidt aus Berlin / Inscibirt in der philosophischen Facultät der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin / den 16ten Oktober 1888“, mit Eintragungen zum 3. bis 7 Semester; das lose Blatt enthält Eintragungen zum 1. Semester (wohl desselben Studenten). Den Besuch ihrer jeweils bezeichneten Vorlesungen und Seminare sowie die Entrichtung der Gebühren bescheinigen

die Botaniker Simon Schwendener und Georg Volkens,

die Chemiker Siegmund Gabriel und Eugen Sell,

der Ethnologe Adolf Bastian,

der Geograph Ferdinand von Richthofen (2),

der Geologe Wilhelm Dames (2),

der Historiker Heinrich von Treitschke,
 die Mathematiker Lazarus Fuchs (2), Kurt Hensel (2), Georg Hettner (2), Johannes Knoblauch (7) und
 Leopold Kronecker,
 der Meteorologe Wilhelm von Bezold (2),
 die Philosophen Georg v. Gizycki, Wilhelm Dilthey und Eduard Zeller,
 die Physiker Paul Glan (3), Hermann von Helmholtz, August Kundt (3), Friedrich Neesen, Johannes
 Pernet und Max Planck („*Theoretische Physik IV (Optik)*“) sowie
 die Physiologen Emil du Bois-Reymond und William Preyer (2).

196 BINSWANGER, Ludwig, Schweizer Psychiater; Begründer der Daseinsanalyse, 1881–1966. Eigenh. Manuskript. „2.XI.1940.“ Über 22 S. größtenteils 4°. Vereinzelt kleine Läsuren. (600.—)

„August Forel.“ – Vollständiger, stark durchgearbeiteter Aufsatz über den Schweizer Psychiater und Philosophen; beginnt:

„Von Urgrossmutter väterlicherseits u. seiner Mutter französ[ischen] Blutes, mit einer Deutschen in harmonischer u. productiver Ehe verbunden, auf seinen Reisen in fast alle Staaten Europas, nach Nordafrika u. ... Nordamerika geführt, von Sehnsucht nach den Tropen erfüllt, durch seine wissenschaftl[ichen], sozialhygienischen, politischen Arbeiten mit bedeutenden Persönlichkeiten der ganzen Erde in Verbind[un]g, ist August Forel ebenso Weltbürger, wie er Schweizer im besten Sinne war, durch das Blut seiner Väter, den inneren Halt seiner Familie, die Einfachheit u. Anspruchslosigkeit seiner persönlichen Lebensführung, seine unermessliche Tatkraft, seine Härte gegen sich selbst u. durch den erzieherischen Eifer für das Wohl seiner Mitbürger, ja des ganzen Jahrhunderte alten waadtländ. Bauerntums ...“ – Dazu das vom Manuskript teilweise abweichende Typoskript aus derselben Zeit (13 S. folio).

197 BODMER, Johann Jakob, Schweizer Philologe, 1698–1783. E. Stammbuchblatt m. U. Zürich 9.VII.1782. ⅔ S. quer-8°. Altgriechisch und Lateinisch. Mit dreiseitigem Goldschnitt. (800.—)

„Der gottlose Mensch verachtet die göttlichen Gnaden ...“ (Übersetzung). – Darunter eine Notiz von fremder Hand „A.d. Stammbuch des Professor J.G. Kahlert † 1831“.

Verso eine Bleistiftzeichnung: Portrait eines jungen Mannes in ovalem Rahmen.

Aus der Sammlung Martin Bircher.

198 CHARCOT, Jean Martin, französischer Mediziner; Mitbegründer der modernen Neurologie und Lehrer Sigmund Freuds, 1825–1893. 2 e. Br. m. U. Paris 4.III.1879 und 25.I.1884. 1 S. gr.-8° und 2 S. 12°. Mit geprägten Initialen am Kopf. Schwach gebräunt. (400.—)

1879. An den britischen Neurologen William Richard Gowers. „... J'ai présenté aujourd'hui à l'academie le travail sur la leucocythémie. Je serai très heureux de lire votre memoire sur le 'Tendon reflex' quand il aura été publié in extenso, le sujet m'intéresse vivement ...“

1884. An einen Patienten. „... Je pense que votre conduite est prudente et qu'il faut continuer comme vous faites. Il n'ya pas de nouvelle entreprise à tenter pour le moment: Nous verrons plus tard et si cela est utile on agira ...“

199 DARWIN, Charles, englischer Naturforscher, Begründer der modernen Abstammungslehre, 1809–1882. E. Br. m. U. London, 36 Great Marlborough Street (4.XII.1838). 3 S. 8°. Mit Adresse. (3.500.—)

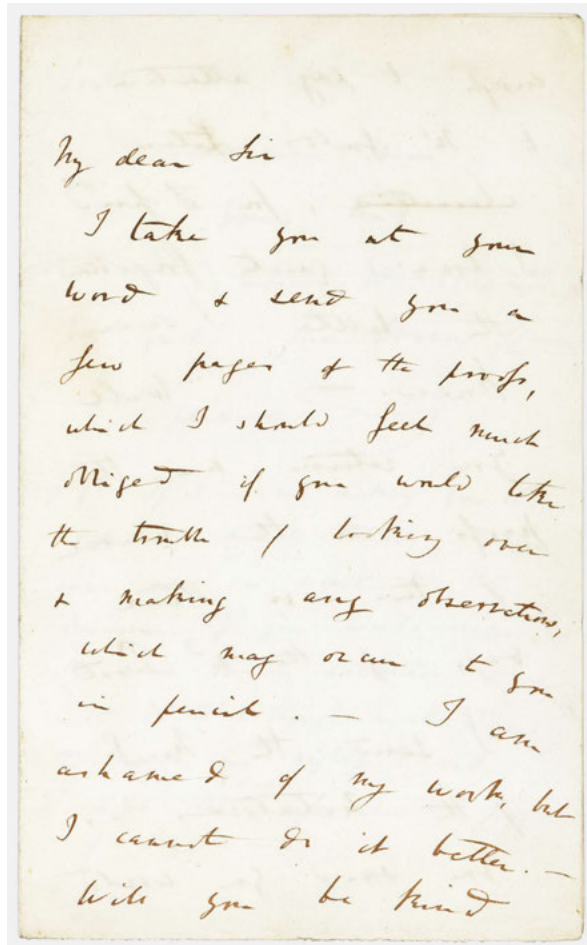
An den Geologen George Robert Gray, einen Mitarbeiter an dem von Darwin herausgegebenen großen Forschungsbericht über die Expedition des Kapitäns Fitzroy nach Südamerika („The Zoology of the Voyage of H.M.S. Beagle“) in den Jahren 1831–36, an der er als Naturforscher teilgenommen hatte. Das Werk erschien von 1840 bis 1843.

„My dear Sir

I take you at your word & send you a few pages of the proofs, which I should feel much obliged if you would take the trouble of looking over & making any observations, which may occur to you in pencil. – I am ashamed of my work, but I cannot do it better. – Will you be kind enough to pay attention to Mr Gould's Latin, for I find I have quite forgotten the little I ever knew ...“ – Der Ornithologe John Gould war Verfasser des 3. Teils („Birds“) der „Zoology“. Darwin bittet auch zu prüfen, ob ein Zitat aus einer Arbeit des französischen Paläontologen Alcide d'Orbigny korrekt geschrieben („*rightly accented*“) sei.

So frühe, wissenschaftlich interessante Briefe Darwins sind sehr selten. – Das Haus 36 Great Marlborough Street in London bewohnte er von Mitte März 1837 bis Ende Dezember 1838.

Darwin Correspondence Project Nr. DCP-LETT-451.



200 DU BOIS-REYMOND, Emil, Physiologe; Begründer der Elektrophysiologie, 1818–1896. E. Br. m. U. (Berlin) 1.II.1877. 4 S. kl.-8°. Mit geprägtem Monogramm am Kopf. Leicht gebräunt. Kleiner Faltenriss. (200.—)

An den Bruder eines Düsseldorfer Künstlers, der ein Portrait von ihm hatte anfertigen wollen.

„... Ich habe mich in der That verleiten lassen, eine Kunstreise an die Ufer des Rheines in diesem Frühjahr zu unternehmen, wobei ich auch in Düsseldorf einen Vortrag halten werde. Leider wird es mir kaum möglich sein, dem Wunsche Ihres Hrn. Bruders zu entsprechen ... allein bei dem Tour de Force in etwa 14 Tagen acht freie Vorträge vor gemischter Zuhörerschaft zu halten, bedarf ich meiner vollen Leistungsfähigkeit und Freiheit und Ruhe ...“

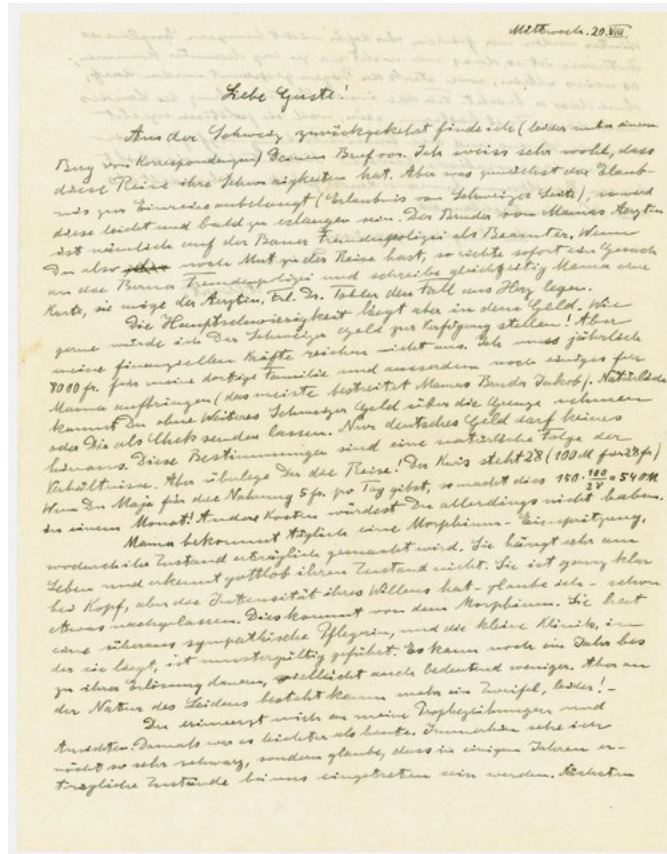
Die Reise sollte ihn neben Düsseldorf auch nach Bielefeld, Köln und Dortmund führen.

201 EINSTEIN, Albert, Physiker, Nobelpreisträger; Schöpfer der Relativitätstheorie, 1879–1955. E. Br. m. U. „Albert“. (Berlin) 20.VIII.(1919). 1½ S. gr.-4°. (2.500.—)

An „Liebe Guste“, d.i. Auguste Hochberger (1867–1936), eine Cousine seiner Mutter Pauline, die in die Schweiz übersiedeln wollte. Einstein war soeben aus Zürich zurückgekehrt, wo er Gastvorlesungen über Probleme der theoretischen Physik gehalten hatte.

„... Die Hauptschwierigkeit liegt ... in dem Geld. Wie gerne würde ich Dir Schweizer Geld zur Verfügung stellen! Aber meine finanziellen Kräfte reichen nicht aus. Ich muss jährlich 8000 fr. für meine dortige Familie“ (seine erste Ehe mit Mileva geb. Maric war zu Beginn d. J. geschieden worden; Maric lebte mit den beiden gemeinsamen Söhnen Hans Albert und Eduard in Zürich) „und ausserdem noch einiges für Mama aufbringen“ (seine Mutter lag todkrank in einer Klinik in Lugano, sie starb im Februar 1920 in Berlin).

„... Du erinnerst mich an meine Prophezeihungen und Ansichten ... Immerhin sehe ich nicht so sehr schwarz, sondern glaube, dass in einigen Jahren erträgliche Zustände bei uns eingetreten sein werden. Nächsten Winter werden wir frieren, aber dafür nicht hungern. Englands Interesse ist es, dass wir nicht gar zu arg herunter kommen ... Für die innere Entwicklung des Landes wird diese Zeit heilsam sein, weil sie politisch erzieht und den Luxus und die Verweichlichung wegfegt, auch weil sie das moralische Gewicht Süddeutschlands erhöht, dessen Bevölkerung humaner denkt, fühlt und handelt als die Norddeutschlands ...“



202 — Br. m. U. Berlin 15.II.1928. ¾ S. gr.-4°. Auf seinem Briefpapier. Gelocht. (2.500.—)

An den deutsch-schweizerischen Psychoanalytiker Heinrich Meng, dem er seine Bedenken mitteilt, Sigmund Freud für den Nobelpreis zu nominieren.

„... Bei aller Bewunderung für die geniale Leistung von Freud kann ich mich nicht entschliessen, im vorliegenden Falle zu intervenieren. Ich kann über den Wahrheitsgehalt der Freud'schen Lehre nicht einmal für mich selbst eine Ueberzeugung gewinnen, viel weniger ein Urteil fällen, das auch für andere massgebend sein soll. Ferner möchte ich Ihnen zu bedenken geben, dass es fraglich erscheint, ob die Leistung eines Psychologen wie Freud in den Bereich des Nobel-Preises für Medizin fällt, der doch wohl allein in Betracht gezogen werden kann ...“

Trotz der intensiven Bemühungen seiner Anhänger, insbesondere in den 1930er Jahren, blieb Sigmund Freud der Nobelpreis verwehrt; er wurde mehr als 30-mal nominiert.

(A. Einstein)

203 — Brief mit Autopen-Unterschrift „A. Einstein“. Princeton 14.I.1948. 1 S. gr.-4°. Mit gedrucktem Briefkopf „Emergency Committee of Atomic Scientists“. Kleiner Einriss am Unterrand. (800.—)

An einen Herrn mit Dank für dessen „generous support“ des von Einstein 1946 gegründeten Komitees, das Spenden einwarb, um über die Notwendigkeit einer ausschließlich nicht-militärischen Nutzung der Atomkraft aufzuklären.

„... *We need all possible help in carrying to our fellow citizens the facts of atomic energy and in explaining their vast implications in the fields of international relations and world peace. My colleagues and I accept with gratitude your cooperation ...*“

Neben Einstein als „Chairman“ nennt der Briefkopf als „Trustees“ des Komitees Harold C. Urey, Hans A. Bethe, Harrison Brown, T. R. Hogness, Philip M. Morse, Linus Pauling, Frederick Seitz, Leo Slizard und V.F. Weisskopf.

Um seinen vielfältigen Verpflichtungen nachkommen zu können, nutzte Einstein einen der damals noch wenig gebräuchlichen Unterschriftenautomaten.

204 FECHNER, Gustav Theodor, Psychologe und Philosoph; Begründer der experimentellen Sinnesphysiologie, 1801–1887. E. Br. m. U. (Leipzig) 13.IV.1874. 1½ S. gr.-8°. (250.—)

An einen jungen Familienvater aus dem Freundes- oder Familienkreis.

„... *Wir haben gestern Abends ... den ersten Geburtstag der Kleinen mit einer Flasche Champagner gefeiert, die sich noch als Geschenk zu einem der letzten Geburtstage eines mehr als Siebzighjährigen aus den Händen ihres Großvaters in unserm Keller fand; mögen ihr auch noch so späte Tage beschieden sein ...*“

Aus der Sammlung Künzel.

205 (FORSTER, Georg, Naturforscher, 1754–1794.) – An ihn gerichteter e. Br. m. U. von Thomas Brand, ab 1819 20. Lord Dacre, 1774–1851. Nimwegen 31.VIII.1792. 3 S. 4°. Mit Adresse. Fehlstelle durch Öffnen des Siegels alt ausgebessert. Leicht gebräunt. Kleiner Faltenriss. (800.—)

Enthusiastischer Brief des 18-Jährigen, der sich zwecks Spracherlernung von Juli 1790 bis Dezember 1792 bei Forster und seiner Familie in Mainz aufhielt. Geschrieben während einer Reise nach Griechenland, die er zwei Wochen zuvor mit Frederick North (dem späteren Politiker und ab 1817 5. Earl of Guilford) angetreten hatte.

„... *After having been more than a fortnight on the road, nothing on my arrival at Utrecht gave me more sincere satisfaction than the receipt of your kind letter.*

To perceive, that a course of conduct ... is approved of by a person whose opinion is founded upon the dictates of true Philosophy ... is the greatest recompence a man of just feeling can possibly enjoy. Your letter has almost made me so vain as to imagine myself in possession of similar felicity ...

We have no opportunity of hearing any news in this place. I have some doubt, whether or not the Dutchmen here, have hitherto heard of the French revolution. You are not ignorant of their slowness of conception. I am much afraid that the death of North's Father will prevent his going into Greece.“ – Gemeint ist der frühere Premierminister Grossbritanniens Lord North, der am 3. August gestorben war. – „*If I get my Father's permission I shall not stop my voyage on his account ...*“

Erwähnt Friedrich Heinrich Jacobi und Caroline Schelling („*Md. de Beaumè*“).

Im Oktober des Jahres sollten französische Revolutionstruppen Mainz besetzen; Brand brachte im Dezember d. J. Forsters Familie nach Strassburg in Sicherheit.

Gedruckt in Forsters „Sämtlichen Schriften“, Band 17 S. 844 ff.

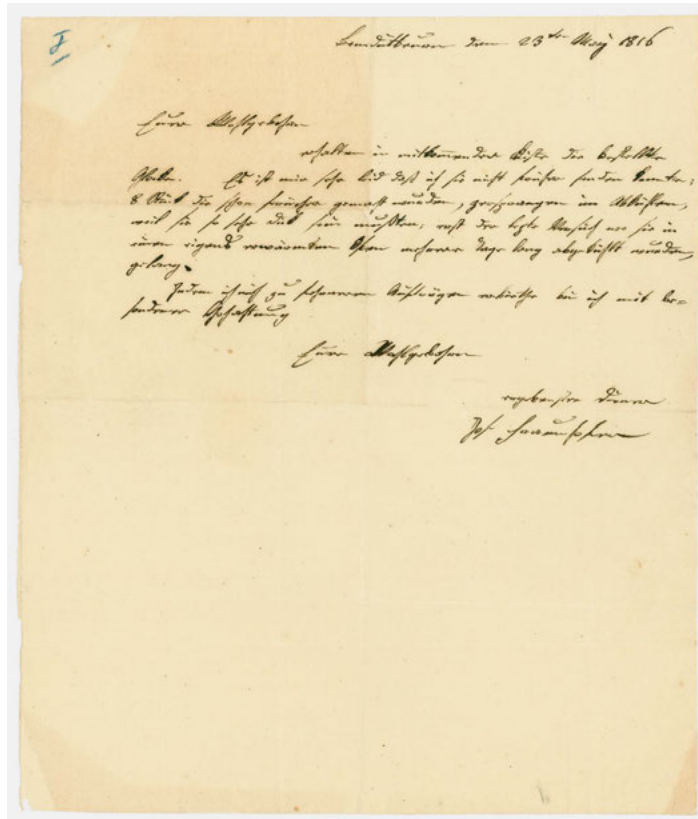
206 FRAUNHOFER, Joseph von, Physiker und Astronom; Entdecker der nach ihm benannten Linien im Sonnenspektrum, 1787–1826. E. Br. m. U. Benediktbeuern 23.V.1816. 1 S. S. 4°. Schwach gebräunt, stellenweise etwas stärker. Winzige Randeinrisse. (1.600.—)

An „Euer Wohlgebohren“ (Samuel Thomas von Soemmerring) bei Übersendung einer bestellten Glasglocke. – Der Anatom und Universalgelehrte hatte im Rahmen seiner astronomischen Studien u. a. ein Teleskop entwickelt.

„... Es ist mir sehr leid, daß ich sie nicht früher senden konnte; 8 Stück die schon früher gemacht wurden, zersprangen im Abkühlen, weil sie so sehr dick sein mußten; erst der letzte Versuch wo sie in einem eigens erwärmten Ofen mehrere Tage lang abgekühlt wurden, gelang ...“

Fraunhofer, das 11. Kind eines Glasermeisters, war von 1807 bis 1819 (seit 1814 als Teilhaber) in der optischen Werkstätte der Glashütte Joseph von Utzschneiders in Benediktbeuern beschäftigt. Durch die Entwicklung neuer Schleif- und Messmethoden gelang ihm eine deutliche Verbesserung der Linseneigenschaften, was ihn schließlich zur Erfindung des Spektroskops sowie der nach ihm benannten dunklen Linien im Sonnenspektrum führte.

Sehr selten.



207 FREUD, Anna, Kinderpsychologin; jüngste Tochter Sigmund Freuds, 1895–1982. 3 Br. m. U. London 12.I., 2.III. und 30.VII.1976. 3 S. 4° bzw. kl.-4°. Auf ihrem Briefpapier. Mit den Umschlägen. (400.—)

An den Medizinhistoriker Gerhard Fichtner in Tübingen, der sie über seine Arbeiten zu Freuds Schaffen unterrichtete.

12. Januar. „... Ich bin eben von meinem Weihnachtsurlaub zurückgekommen und habe Ihr Seminar Material hier vorgefunden. Begreiflicherweise fand ich es sehr interessant ... / Was die frühen Krankengeschichten meines Vaters aus der Abteilung Meynert betrifft, hat Dr. Eissler in Wien schon Kopien

II. WISSENSCHAFT

(A. Freud)

davon genommen und mir auch geschickt ... – Freud hatte von Mai bis September 1883 offiziell als Assistenzarzt an der Wiener Klinik des berühmten Psychiaters und Neuroanatomen Theodor Meynert gearbeitet.

2. März. „... Ich will heute nur sagen wie sehr ich mich freue, dass Ihre Mitarbeit an den vor-analytischen Arbeiten meines Vaters jetzt gesichert ist ...“

30. Juli. „... Ich ... freue mich über Ihre Absicht, die *Binswanger* Briefe zu veröffentlichen ... / Leider kann ich Ihnen über das Archiv des Internationalen Verlags in Wien nichts sagen ... / Es interessiert mich sehr zu erfahren, wie Sie die *Konkordanz* der Briefe planen ...“ – Fichtners Zusammenstellung der „Briefe von und an Sigmund Freud“ erschien im September 1985.

Die Gegenbriefe liegen bei.

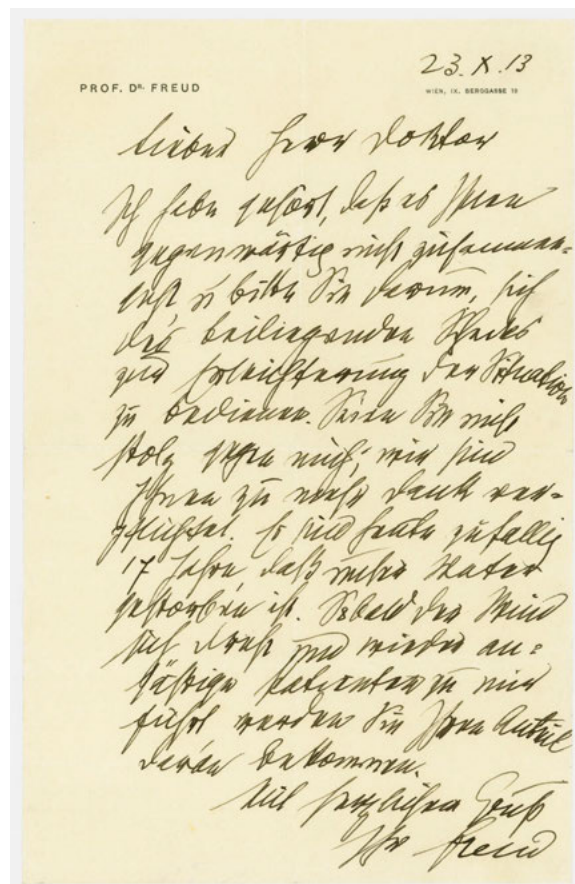
208 FREUD, Sigmund, Neuropathologe; Begründer der Psychoanalyse, 1856–1939. E. Br. m. U. Wien 23.X.1913. 1 S. gr.-8°. Mit gedrucktem Briefkopf. (3.000.—)

An einen Arzt, vermutlich Alois Bloch (1857–1932), der seit etwa 1891 seinen Vater Jakob behandelt hatte.

„Lieber Herr Doktor

Ich habe gehört, daß es Ihnen gegenwärtig nicht zusammengeht, u bitte Sie darum, sich des beiliegenden Schecks zur Erleichterung der Situation zu bedienen. Seien Sie nicht stolz gegen mich; wir sind Ihnen zu mehr Dank verpflichtet. Es sind heute zufällig 17 Jahre, daß unser Vater gestorben ist. Sobald der Wind sich dreht und wieder ansässige Patienten zu mir führt, werden Sie Ihren Anteil daran bekommen ...“

Jakob Freud war am 23. Oktober 1896 im Alter von 81 Jahren gestorben.



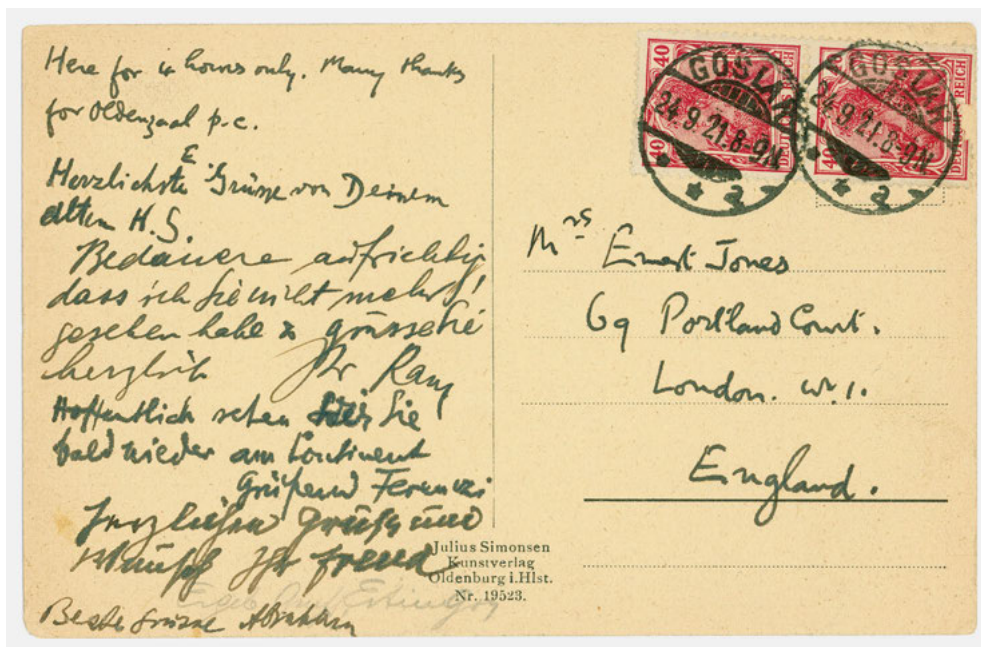
209* — E. Billett m. U. O. O. 13.XII.1917. 1 S. quer-kl.-8° (von einem Rezeptblock).
(1.200.—)

An seinen Kollegen (Paul Federn).

„Ich bitte Sie, Herrn ... 21 J, der an Angstzuständen leidet u nach Abbruch einer Liebesbeziehung tief deprimiert ist, in sofortige Behandlung zu nehmen nach Festsetzung der Bedingungen. / Freud“

Rarissimum: Das „Geheime Komitee“

210* — E. Grußworte m. U. auf einer Ansichtskarte. Poststempel: Goslar 24.IX.1921. Bildseite: Kaiserworth zu Goslar. Ein Eckchen schwach geknickt. (8.000.—)



Eigenhändige Grußworte sämtlicher Mitglieder des „Geheimen Komitees“ auf einer an Katerina Jones geb. Jokl in London, die Ehefrau von Ernest Jones, gerichteten Ansichtskarte.

Ernest Jones: „Here for 4 hours only. Many thanks for Oldenzaal p.c. / E.“ (von seiner Hand stammt auch die Adresse),

Hanns Sachs: „Herzlichste Grüsse von Deinem alten H.S.“,

Otto Rank: „Bedauere aufrichtig, dass ich Sie nicht mehr gesehen habe & grüsse Sie herzlich / Ihr Rank“,

Sándor Ferenczi: „Hoffentlich sehen wir Sie bald wieder am Continent / Grüßend Ferenczi“,

Sigmund Freud: „Herzlichen Gruß und Wunsch / Ihr Freud“,

Max Eitingon: „Ergeb. Gruß Eitingon“ (Bleistift),

Karl Abraham: „Beste Grüsse Abraham“.

Im Sommer 1912 „hatte Jones, als die Sezession Adlers bereits vollzogen war und diejenige Jungs sich anbahnte, den Einfall, eine kleine Gruppe von Analytikern zu bilden, auf die Freud sich sollte verlassen können. Dieser Gruppe war in der psychoanalytischen Bewegung keine offizielle Stellung zugeordnet; vielmehr sollte sie zurückgezogen ihre Arbeit tun und Freud bei allen in der Zukunft zu erwartenden Meinungsverschiedenheiten beistehen, ihm die Hauptlast der Polemik abnehmen. Später wurde diese

(S. Freud)

Gruppe als 'das Komitee' bekannt ... Das Komitee bestand ursprünglich aus Abraham, Ferenczi, Jones, Rank und Sachs; 1919 wurde Eitingon aufgenommen ... Das Komitee nahm 1913 seine Arbeit auf; sie wurde jedoch schon wenig später durch den Krieg unterbrochen. Während des ersten Jahrzehnts der Nachkriegszeit leistete es dann allerdings ausgezeichnete Dienste ...“ (K.R. Eissler).

Über die Zusammenkunft des Komitees 1921 berichtet Jones in seiner Freud-Biographie (Band 3, S. 103f): „Zuerst waren wir in Hildesheim und dann in der reizenden alten Stadt Goslar. Von dort aus bestiegen wir den Brocken ... und erspähten auch ein wenig von dem berühmten Blocksbergeist. Dann erinnere ich mich noch, wie wir hoch auf einem Turm auf einer Plattform standen, die von einem Eisengitter in Hüfthöhe umgeben war. Freud hieß uns, mit den Händen auf dem Rücken im richtigen Abstand vorwärts gegen das Gitter zu lehnen und uns dann plötzlich vorzustellen, daß es nicht da sei – ein ganz guter Test gegen Höhenangst. Wir bestanden den Test alle ganz gut, und ich fragte Freud natürlich, ob er an der Angst gelitten habe. Als junger Mann, erwiderte er, sei das tatsächlich der Fall gewesen, aber er habe sie durch Willenskraft überwunden. Ich bemerkte, das sei nicht eine sehr analytische Methode der Behandlung ...

Es war eine der seltenen Gelegenheiten, bei denen eine Zusammenkunft des ganzen Komitees möglich wurde, und die einzige, bei der wir unsere Ferien gemeinsam mit Freud verbrachten – also ein Ereignis von Bedeutung.“

211 (—) Portraitphotographie. (1931). Kabinettformat. Aufnahme: Gregor Kutschuk, Berlin. (400.—)

Brustbild en face. – Die Aufnahme zeigt den 75-jährigen Jubilar in Anzug mit Fliege.

Verso Studiostempel „Gregor Kutschuk / Agentur für Presse-Illustrationen / Berlin W 50, Prager Str. 27“ sowie ein montiertes Schriftstück mit der Bildnummer „1669“ und dem Hinweis „Professor Sigmund Freud ... begeht am 6. Mai seinen 75. Geburtstag. U.B.z. Die letzte Aufnahme von Prof. Freud“.

Gedruckt in: Sigmund Freud, Sein Leben in Bildern und Texten, Suhrkamp 1976, S. 240 (Ausschnittvergrößerung).

„Was haben wir Alten davon, daß wir so oft Recht behalten?“

212 — E.Br.m.U. Wien 28.IX.1936. 2 S. gr.-4° und 1/2 S. gr.-8°. Auf seinem Briefpapier. Leicht gebräunt. Heftspuren oben links, kleine Einrisse ausgebessert. Mit Umschlag. (4.000.—)

An Paul F e d e r n in Wien über Sándor R a d ó, Ausbildungsleiter des New York Psychoanalytic Institute und zeitweiliger Redakteur der Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse. – Radó, der eine Ich-Psychologie mit stark naturwissenschaftlicher Ausrichtung vertrat, hatte sich zunehmend von Freuds Lehre distanziert und wurde nach Unstimmigkeiten seiner Stellungen enthoben. Er gründete das Columbia University Center for Psychoanalytic Training and Research, dem er bis zu seiner Pensionierung 1955 als Direktor vorstand.

„... Es ist ja nicht das Gewohnte, daß Sie einen Brief schicken, wenn Sie eine Angelegenheit mit mir behandeln wollen, aber ich anerkenne natürlich Ihre Erklärung durch eine infektiöse Erkältung, umso mehr als ich selbst gegenwärtig an etwas Ähnlichem leide ...

Das Problem Radó habe ich bei mir noch nicht zureichend überlegt. Das Bedürfnis, sein unverantwortliches Benehmen nicht ungeahndet zu lassen, streitet noch mit der Unlust, ihm Anlaß zu geben, daß er sich beleidigt, ungerecht behandelt und seine früheren Verdienste vernachlässigt finde, um damit Lärm zu schlagen. Schon beim ersten Anlaß, der Affaire wegen der Kritik durch die Lampl“ (die Psychoanalytikerin Jeanne Lampl de Groot) „war ich dafür, ihn hinauszusetzen. Damals waren alle im Redaktionskomité dagegen, die jetzt freilich umgestimmt sind. Was haben wir Alten davon, daß wir so oft Recht behalten?

213 FRORIEP, Ludwig Friedrich von, Mediziner; Schwiegersohn Friedrich Bertuchs, dessen Landesindustrie-comptoir er leitete, 1779–1847. E. Br. m. U. Tübingen 4.V.1811. 1¼ S. 4°. (250.—)

Aus seiner Zeit als Professor der Chirurgie in Tübingen (an den Naturforscher Samuel Thomas von Soemmering), dem er eine „Rolle“ mit einigen Zeichnungen und einem Brief hatte zukommen lassen. „... So bald ich meine vergleichend anatomische Demonstration der Organe des sensiblen Systems absolvirt habe, stehen Ihnen die Thier Gehirne die Sie etwa zeichnen laßen wollen zu Dienst.

Sollten Sie über kurz oder lang wegen besetzung einer anatomischen Stelle um Rath gefragt werden, so bitte ich Sie an mich zu denken, indem meine collegialischen Verhältnisse täglich uncollegialischer werden ..., so gnädig der König auch gegen mich ist ...“

1814 wurde Froriep von König Wilhelm I. von Württemberg als Leibarzt nach Stuttgart berufen, bevor er 1822, nach dem Tod seines Schwiegervaters, nach Weimar ging und dessen Kontor weiterführte.

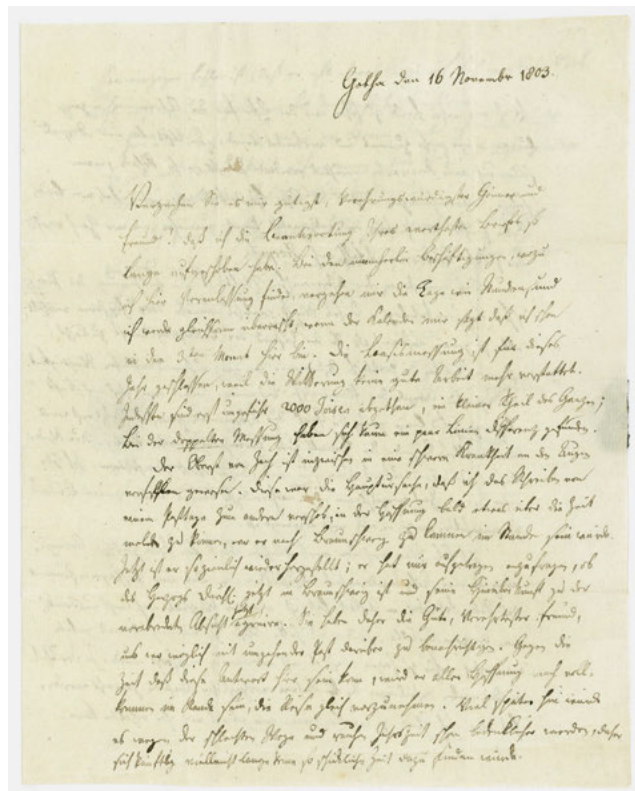
„der Eifer für die Astronomie“

214 GAUSS, Carl Friedrich, Mathematiker und Astronom; konstruierte mit Wilhelm Weber den ersten elektromagnetischen Telegraphen, 1777–1855. E. Br. m. U. „C F Gauss“. Gotha 16.XI.1803. 2½ S. 4°. Mit Trauersiegelrest und Adresse. (3.000.—)

Inhaltsreicher früher Brief an seinen Lehrer, den Geographen Eberhard August Wilhelm von Zimmermann (1743–1815), Professor der Physik und Mathematik am Collegium Carolinum in Braunschweig, dem er von seinem Aufenthalt bei dem Astronomen Franz Xaver von Zach auf dem Seeberg bei Gotha berichtet. – Gauß ließ sich damals von Zach in praktischer Astronomie unterweisen.

„Verzeihen Sie es mir gütigst ... daß ich die Beantwortung Ihres werthesten Briefes so lange aufgeschoben habe. Bei den mancherlei Beschäftigungen, wozu ich hier Veranlassung finde, vergehen mir die Tage wie Stunden, und ich werde gleichsam überrascht, wenn der Kalender mir sagt daß ich schon den 3^{ten} Monat hier bin. Die Basismessung ist für dieses Jahr geschlossen, weil die Witterung keine gute Arbeit mehr gestattet. Indessen sind erst ungefähr 2000 Toisen abgethan, ein kleiner Theil des Ganzen; Bei der doppelten Messung haben sich kaum ein paar Linien Differenz gefunden.

Der Oberst von Zach ist inzwischen in eine schwere Krankheit an den Augen verfallen gewesen. Diese war die Hauptursache, daß ich das Schreiben von einem Posttage zum andern verschob, in der Hoffnung bald etwas über die Zeit melden zu können, wo er nach Braunschweig zu kommen im Stande sein würde. Jetzt ist er so ziemlich wiederhergestellt; er hat



mir aufgetragen anzufragen, ob des Herzogs Durchl[aucht]“ (Karl II. Wilhelm Ferdinand Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel) „jetzt in Braunschweig ist und seine Hinüberkunft zu der verabredeten Absicht jetzt agreeire ...“

Es ist eine wahre Freude zu sehen wie der Eifer für die Astronomie in ganz Europa immer mehr gewinnt und verbreitet wird. In Upsala und Dorpat sollen auch neue Sternwarten errichtet werden. Desto mehr Schade, wenn solche Unternehmungen nicht in die besten Hände kommen, wie ich es von beiden fürchte. Als Professor der Mathematik kommt nunmehr wie mir Zach erzählt der jüngste Bruder von Pfaff“ (Johann Wilhelm Pf.) „nach Dorpat.“

Das neueste in der Astronomischen Welt ist die Erscheinung des Piazzischen Fixsternkatalogs. Dieses Werk welches beinahe 7000 Fixsterne enthält, ... ist in der That für die praktische Astronomie von ganz außerordentlicher Wichtigkeit. Die großen Mängel der Flamstadschen Bestimmungen ... sind lange genug die Qual der Astronomen gewesen. Jetzt erst wird man in allen Gegenden des Himmels gute Beobachtungen machen können ...“

Erwähnt den „Schröder“, den Liebhaberastronomen Johann Hieronymus Schröder (1745–1816), der im Moordorf Lilienthal bei Bremen eine Sternwarte unterhielt.

215* GRIMM, Jacob, Sprach- und Literaturwissenschaftler; mit seinem Bruder Wilhelm Begründer der deutschen Philologie, 1785–1863. E. Br. m. U. Kassel 5.X.1818. 1 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. Verso mit Empfängervermerken. (1.200.—)

An einen Verleger, wohl Brockhaus, dem er einen Aufsatz gegen Jean Pauls „Sprachneuerungen“ übersendet.

„... Er schickt sich vielleicht in eine Art Intelligenzblatt für Ihre neu angekündigte Zeitschrift; ich weiß freilich nicht, ob dieses mit zum Plan gehört. Da er übrigens nur für die jetzige Lage der Dinge Interesse hat und J.P. selbst in seiner geharnischten Nachschrift um sofortige Widerlegung bittet; so ersuche ich um baldgefällige Zurückschickung, im Fall der Aufnahme etwas im Wege steht ...“

Grimms Artikel „Jean Paul's neuliche Vorschläge, die Zusammensetzung der deutschen Substantive betreffend“ erschien in „Hermes oder kritisches Jahrbuch der Literatur“ Band 2, Leipzig, Brockhaus 1819.

Original 15. October 1818

Der Verleger

Herrn J. P. Grimm, Leipzig, meine Auf-
 gabe ist, Ihnen die von Ihnen
 geschickte Schrift zu übersenden. Sie wird sich
 hoffentlich in einer Art Intelligenz-
 blatt für Ihre neu angekündigte
 Zeitschrift; ich weiß freilich nicht, ob
 dieses mit zum Plan gehört. Da
 es übrigens nur für die jetzige
 Lage der Dinge Interesse hat und
 J. P. selbst in seiner geharnischten
 Nachschrift um sofortige Widerlegung
 bittet; so ersuche ich um baldgefällige
 Zurückschickung, im Fall der Aufnahme
 etwas im Wege steht.

Mit hochachtungsvoller
 Unterschrift
 Herr Grimm

(J. Grimm)

216 — E. Schriftstück m. U. Berlin 5.III.1863. ½ S. gr.-8°. Schwach gebräunt. Leichte Knickspur. (400.—)

Quittung.

„Sechshundertundvierzig thaler bescheinige ich von Herrn buchhändler Carl Rümpler in Hannover für meinen neffen *Her man Grimm*, dermalen in Rom, erhalten zu haben ...“

217* HAHN, Otto, Chemiker, Nobelpreisträger; lieferte den experimentellen Beweis für die Kernspaltung des Urans, 1879–1968. Schriftstück m. U. Göttingen 27.I.1951. ¾ S. gr.-4°. Mit gestempeltem Briefkopf. (1.000.—)

„Da ich im Leben viel Glück gehabt, auch in persönlicher Beziehung nicht sehr viele Enttäuschungen erlebt habe, ist meine Grundhaltung immer optimistisch gewesen. Ich denke, wenn ich den Menschen freundschaftlich und mit Zutrauen entgegenrete, dann wird mir dies entsprechend erwidert, und ich bin meist gut damit gefahren.

So möchte ich glauben, dass auch die Geschicke der einzelnen Völker und schliesslich der ganzen Menschheit mit gegenseitigem Vertrauen und guten Willen besser gelenkt werden könnten als mit Misstrauen und Unverstehen.“

218* HEDIN, Sven von, schwedischer Forschungsreisender, 1865–1952. Geographische Zeichnung. 1 S. quer-gr.-4° (22,3 × 28,5 cm). Blei-, Blau- und Rotstift sowie rote Tinte. Verso e. Widmung m. U., o. O. 29.X.1935, schwarze Tinte. Minimale Läsuren an der Mittelfalte. (400.—)

„Übersicht Centralasien / Circa 1 : 30.000.000“ (vom Kaspischen Meer im Nordwesten bis Peking im Osten und Tonkin im Süden), mit Einzeichnung der Landesgrenzen (Blaustift) und der Bahnlinien (Rotstift). – Mit Roter Tinte hat Hedin die Routen seiner drei Expeditionen zwischen 1894 und 1908 markiert.

Verso die Widmung (schwarze Tinte) für den österreichischen Industriemagnaten und kurzzeitigen Bundeskanzler Ernst (von) Streeruwitz anlässlich einer Begegnung nach Hedins Rückkehr von der Schwedisch-Chinesischen Expedition 1927–1935. Unter der Widmung eine Papiermarke mit Streeruwitz' Wappen.

219* HEGEL, Georg Wilhelm Friedrich, Philosoph, 1770–1831. Urkunde m. U. Berlin 25.V.1830. 1 S. folio (handschriftlich ausgefüllter Vordruck mit gedrucktem Siegel der theologischen Fakultät). Zum Zeichen der Erledigung durchstrichen. Kleine Heftschäden am linken Rand. (600.—)

Zeugnis für den stud. theol. Theodor Leiber aus Schönebeck, dem „zum Behuf eines Stipendiums“ der Vorlesungsbesuch „von Ostern 1829. bis dahin 1830“ bescheinigt wird.

Mit den Unterschriften von Hegel, der als Rektor der Friedrich-Wilhelms-Universität zugleich mit der Stellvertretung des „Regierungsbevollmächtigten“ beauftragt war, und von Philipp Marheineke als Dekan der theologischen Fakultät.

220 HELMHOLTZ, Hermann von, Physiker und Physiologe; erklärte das Prinzip der Erhaltung der Energie und entwickelte den Begriff des elektrischen Elementarquantums, 1821–1894. E. Br. m. U. Berlin 9.III.1874. 1½ S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (300.—)

Wohl an einen Redakteur mit einer Kurzbiographie des Physikers Johann Christian Poggendorff, der seit 1829 die von ihm begründeten „Annalen der Physik und Chemie“ herausgab.

„... meine Notizen über Poggendorff waren aus seinem eigenen Biographischen Handwörterbuch entnommen, und dazu noch einiges, was er mir bei Tisch erzählte ...“

Es folgen die biographischen Angaben.

221* **HERTZ**, Heinrich, Physiker; Entdecker der nach ihm benannten elektromagnetischen Wellen, 1857–1894. Eigenh. Manuskript mit einer Federzeichnung (ca. 9 × 6 cm) im Text. (1887.) 2 S. (quer-)gr.-8°. Kleine Randläsuren. (4.000.—)

Notizen über seine Experimente zu elektrodynamischen Wirkungen von Isolatoren, deren Ergebnisse er in seiner Abhandlung „Ueber Inductionerscheinungen, hervorgerufen durch die electrischen Vorgänge in Isolatoren“, niederlegte.

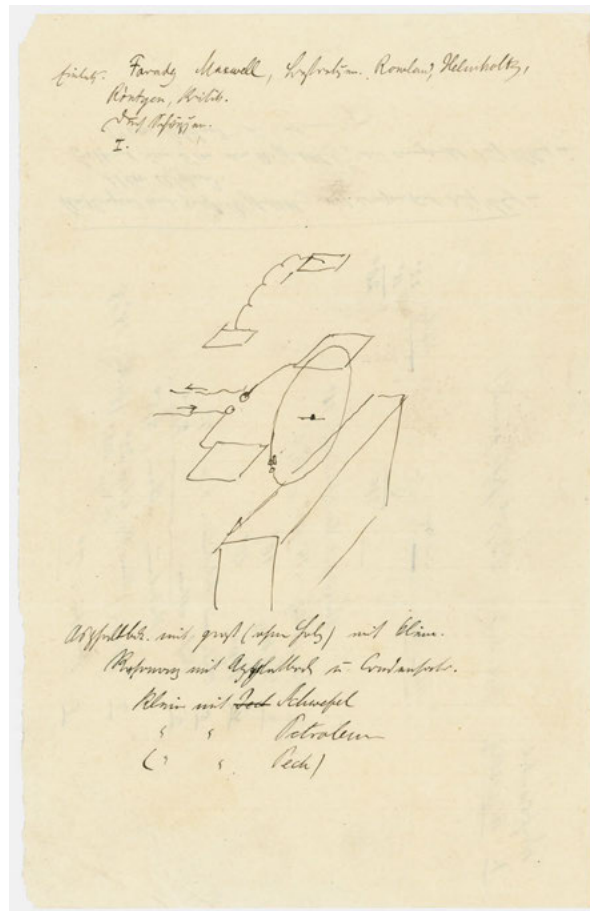
„Einleitg. Faraday Maxwell, Bestrebungen. Rowland, Helmholtz, Röntgen, Kritik ...“ – Darunter die Zeichnung einer Apparatur mit der stichwortartigen Beschreibung „Asphaltbod. mit groß (ohne Holz) mit klein / Resonanz mit Asphaltboden u. Condensator. / Klein mit Schwefel ... Petroleum ... Pech“.

Auf der Rückseite eine Liste der „Drehungswinkel“, die er bei Versuchen mit verschiedenen Dielektrika feststellte: „Asphaltklotz ... 23,5° sehr genau! ... Ausgedehnte Sandsteinwand ... Schwefelklotz ... Holzklotz ... Papier ... Kiste mit Petroleum ... Pech ... Parafin ...“ sowie die Notiz „Aufliegen auf groß[.] Asphaltklotz wird compensirt durch Blech in 11 cm Abstand. / Entfernt um 5 cm vom Asphaltklotz, wird compensirt durch Blech in 17 cm Abstand u.s.w.“

Die Federzeichnung: Skizze des für die Versuche verwendeten Apparats; im Druck wird der Apparat aus einem anderen Blickwinkel gezeigt (Gesammelte Werke Band II, Leipzig 1914, S. 104, Fig. 24).

Am 5.XI.1887 sandte Hertz die Abhandlung an Helmholtz mit der Bitte um Aufnahme in die Berichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Helmholtz kam dieser Bitte umgehend nach; am 7. November antwortete er: „Manuskript erhalten. Bravo!! Werde es Donnerstag überreichen zum Druck“ (zitiert nach A. Fölsing, Heinrich Hertz. Eine Biographie, Hamburg: Hoffmann und Campe 1997, S. 316).

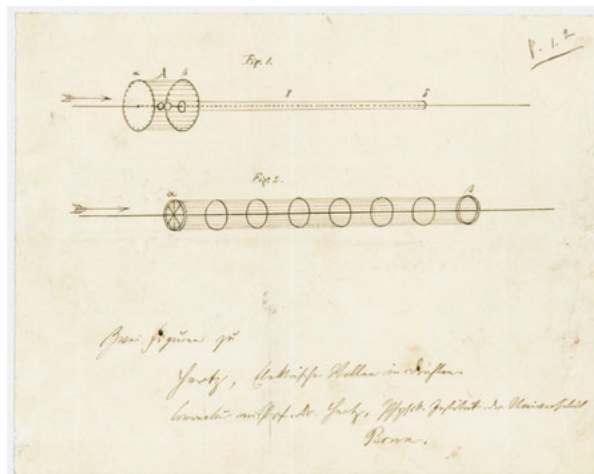
Sehr selten.



II. WISSENSCHAFT

(H. Hertz)

222 — E. Schriftstück mit Namen im Text. (Karlsruhe, März 1889.) 1 S. quer-4°. Verso Montagespuren (minimale Randläsuren). (1.600.—)



Zwei Zeichnungen – „Fig. 1.“ und „Fig. 2.“ – für seine Veröffentlichung „Über die Fortleitung elektrischer Wellen durch Drähte“ in den „Annalen der Physik und Chemie“, Band 37, 1889, darunter eigenh. bezeichnet:

„Zwei Figuren zu / Hertz / Elektrische Wellen in Drähten / Correctur an Prof. Dr. Hertz, Physik. Institut der Universität / Bonn.“

Man kann die Zeichnungen als die erste Darstellung eines „Breitbandkabels“ für elektromagnetische Wellen ansehen.

223 HEYNE, Christian Gottlob, klassischer Philologe und Bibliothekar; Begründer der modernen universellen Altertumswissenschaft, 1729–1812. E. Billett m. U. (Göttingen 17.VI.1772?) 1 S. quer-kl.-4°. Am linken Rand schmale Verfärbung durch Klebefilm. (250.—)

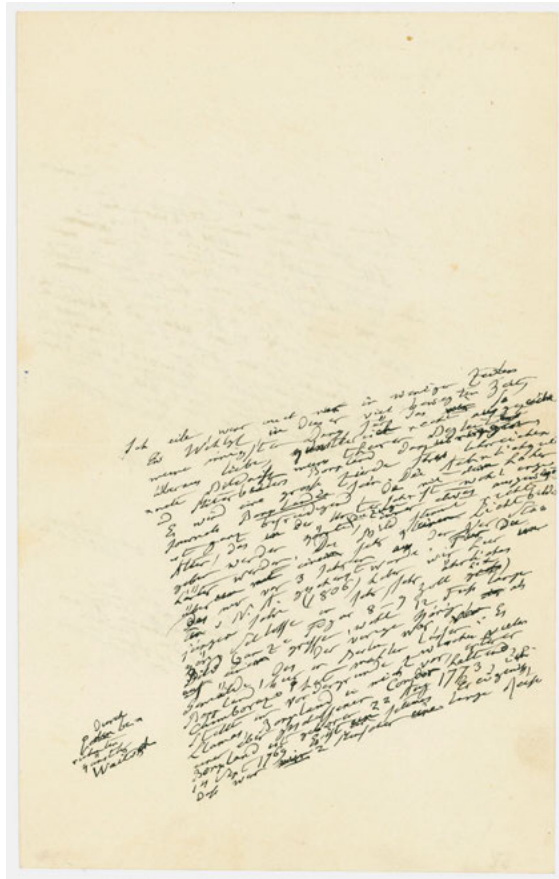
An einen Kollegen mit der Bitte um kritische Durchsicht einer Rezension.

„Ew. Wohlgeb. ersuche ich gehorsamst, beygehende Recension / über die Preißschriften / diesen Abend in einem müßigen Viertelstündchen noch einmal durchzulaufen, u. mir ja zu eröffnen, wenn noch etwas bedenkliches darin vorkommen sollte / H.“ – Am Kopf das Datum in Röteln, am Fuß Notizen in Blei, wohl von der Hand des Empfängers.

224 HUFELAND, Christoph Wilhelm, Weimarer Arzt; behandelte Goethe, Herder, Schiller und Wieland, 1762–1836. E. Br. m. U. „DHufeland / K. Preuß. Staatsrath u Leibarzt“. Berlin 7.IV.1819. 2 S. 4°. Etwas gebräunt. In der Mittelfalte gebrochen. (250.—)

An einen Herrn in Dresden mit der Bitte, einen Brief an seine Tochter zu befördern.

„... Sie werden es einem sorgenvollen Vaterherzen verzeihen, daß er sich diese Freiheit nimmt, da er niemanden sonst in Dreßden kennt, und doch so viel von der richtigen Abgabe des Briefs abhängt. Damit ist aber noch die zweyte Bitte verbunden, daß Sie erlauben, daß ich auch die Summe von 2000 r. Geld, welche mit der morgen abgehenden fahrenden Post von hier abgeht, an Sie adressire, und meiner Tochter anzeige, daß sie solche bey Ihnen abholen lassen kann ...“ – Erwähnt den „Staatsminister von Voigt“, seinen Schwager.



Nr. 227

225* HUMBOLDT, Alexander von, Naturforscher, 1769–1859. E. Br. m. U. Paris 11.IX.1826. ½ S. 4°. Minimal fleckig. (400.—)

An einen Herrn in Rom mit einem Empfehlungsschreiben.

„Vous recommander très particulièrement mon illustre et ancien ami le Baronet, Sir George Staunton qui a tant repondu de jour sur la litterature et la legislation de la Chîne, c'est sans doute Vous procurer une jouissance. Veuillez bon Monsieur, lui donner vos soins assidus pendant son sejour dans la ville éternelle ...“

Der englische China-Reisende und Politiker G. Staunton hatte 1810 die erste englische Übersetzung eines chinesischen Buches veröffentlicht und 1823 die Royal Asiatic Society mitbegründet.

226* — E. Br. m. U. (Potsdam,) „au Chateau de Sanssoucci“ 15.IX.1851. ½ S. gr.-4°. Minimale Randläsuren. (400.—)

An eine Exzellenz mit der Bitte, ein Empfehlungsschreiben an den Statthalter von Sizilien, Carlo Filangieri Fürst von Satriano, weiterzuleiten.

„... Elle renferme l'expression de mon haute estime pour un jeune savant spirituel et laborieux à la fois, Mr Ragena [?], dans les travaux d'Optique très important nom etant deja conus en Allemagne. Il est bien digne de Votre Protection, Monsieur le Comte, et de celle du Prince de Satriano ...“

(A. v. Humboldt)

„Was hat Bonpland nicht gelitten“

227 — E. Br. m. U. Berlin 16.I.1856. 2 S. gr.-8°. Schwach gebräunt. (1.200.—)

Schöner Brief wohl an Carl Rümpler, der seit 1853 das Journal „Bonplandia“ der Botaniker-Brüder Wilhelm und Berthold Carl Seemann herausgab. Anlässlich der Übersendung eines Portraits von Aimé Bonpland gedenkt Humboldt seines nunmehr 82-jährigen Reisegefährten und Freundes.

„Ich eile ... *Ew Wohlgebornen*, in dieser viel bewegten Zeit, meinen innigsten Dank für das mir so überaus liebe, künstlerisch recht ausgezeichnete Bildniss meines theuren Begleiters und Mitarbeiters Bonpland darzubringen. Es wird eine grosse Zierde Ihres lehrreichen Journals Bonplandia sein. Die Aehnlichkeit ist ganz befriedigend ... Das Bild stimmt recht überein mit einem sehr kleinen Lichtbild, das mir vor 3 Jahren von den Ver[einigten] Staaten v. N.A. geschenkt wurde. Für die jungen Jahre (1806) haben wir hier im kön[iglichen] Schlosse ein sehr, sehr ähnliches Bild (ganze Figur 8–9 Zoll hoch) auf einem grossen, wohl 12 Fuss langen Gemälde, das der vorige König“ (Friedrich Wilhelm III.), „als Bonpland hier in Berlin war, vor dem Chamborozo durch den verehrten Künstler Waitsch“ (der preußische Hofmaler Friedrich Georg Weitsch) „hat mahlen lassen. Es stellt im Vordergrunde zwischen vielen Llamas, Bonpland u. mich vor, ersterer einen eben geschossenen Condor haltend, Bonpland ist geboren 22“ (recte 29) „Aug 1773, ich 14 Sept 1769. Es ist ein seltenes Ereigniss, dass wenn ... 2 Menschen eine lange Reise zusammen machen und zwar eine der Gesundheit schädlichen Landreise, beide ein so hohes, unwahrscheinliches Alter erreichen. Was hat Bonpland nicht gelitten und ich habe mein 60tes Jahr im nördlichen Asien an der chinesischen Grenze ... erlebt auf einer Landexpedition von mehr als 2500 deutschen Meilen (15=1°)“ (Humboldts zweite und letzte große Forschungsreise, die er 1829 mit finanzieller Unterstützung Zar Nikolaus' I. in Russland unternommen hatte). „Ich hoffe, dass Sie in Hanover recht freudige Nachrichten von dem neu und glücklich verheiratheten gelehrten und recht lebenswürdigen Weltumsegler Herr Berthold Seemann [haben] und wünsche ihm, wie auch seinem würdigen Schwiegervater Capt[ain] James Anderson durch des ersteren Bruder empfohlen zu werden ...“ – Berthold Seemann hatte 1849 auf der englischen Fregatte „Herald“ in der Beringstraße an der Suche nach der verschollenen Franklin-Expedition teilgenommen.

Humboldt setzt unter seiner Unterschrift hinzu: „Verzeihen Sie das Unleserliche meiner Handschrift wegen eines lahmen Armes aus den feuchten Waldgegenden des Orinoco.“

Siehe die Abbildung auf S. 123.

228 HUMBOLDT, Wilhelm von, Gelehrter und preußischer Staatsmann; Mitbegründer der vergleichenden Sprachwissenschaft, 1767–1835. E. Br. m. U. Rom 29.VII.1807. 2 S. 4°. Mit Siegelspur und Adresse. Leicht gebräunt. Kleiner Faltenriss. Geringer Tintenfraß. (1.200.—)

An den Naturforscher Giovanni Fabbri in Florenz, dem er den Anatomen Johann Friedrich Meckel von Hemsbach empfohlen hatte.

„... *Je ne sauriez assez Vous remercier ... de la manière bienveillante & amicale dont Vous avez bien voulu accueillir Mr. Meckel ... J'ignore parfaitement, que Vous aviez été en Allemagne, Monsieur, ou que Mr. Meckel jun avait fait un voyage en Italie, comme je dois le supposer maintenant, puisque Vous avez la bonté de me dire, que Vous l'avez connu personnellement. Mais je sais, combien le souvenir que Vous conservez de lui, doit avoir été flatteur & précieux à Mr. Meckel fils.*

Je suis persuadé, que Mr. Meckel prolongera, autant qu'il pourra, son séjour à Florence pour profiter d'avantage du cabinet d'histoire naturelle qui doit avoir un si grand intérêt pour lui. Je Vous remercie vivement, Monsieur, de ce que Vous vouliez bien lui procurer par Vos amis les facilités qu'il pourroit y désirer; mais je suis fâché d'apprendre, que Vous n'avez plus la direction de cet intéressant établissement ... Je me souviendrai toujours avec un plaisir extrême du bel état dans lequel j'ai vû, il y a plusieurs années, le Cabinet sous Votre direction ...“

Bei Mattson nicht verzeichnet.

Humboldt als Antikensammler

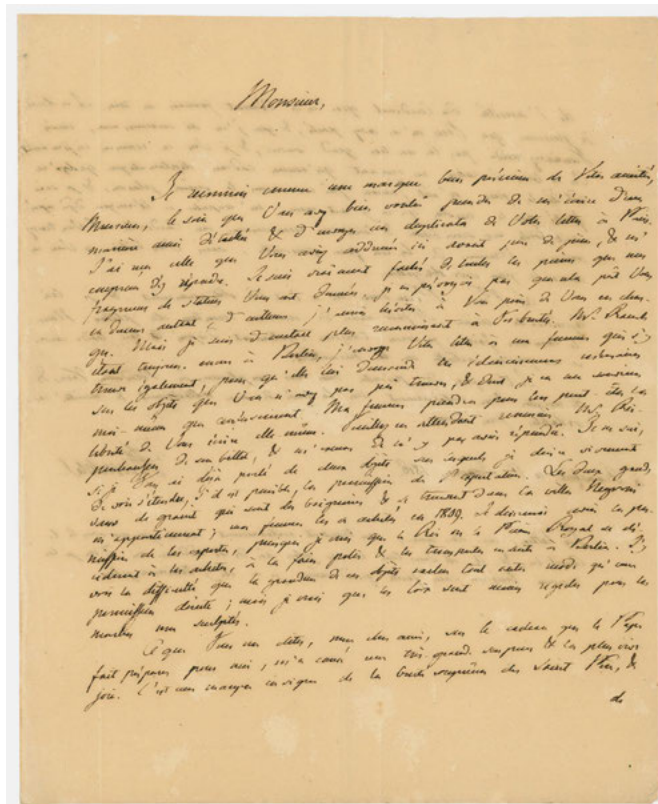
229* — E. Br. m. U. Frankfurt a. M. 17.I.1816. 1¾ S. gr.-4°. Etwas gebräunt. (2.500.—)

An den italienischen Juristen und Archivar Giuseppe Vera in Rom, den er kürzlich um Hilfe bei der Bestimmung von Skulptur-Fragmenten aus seinem Besitz gebeten hatte. Nun bittet er erneut um Hilfe, denn er benötige eine Ausführungsgenehmigung für antike Werke aus der römischen Villa Negroni, die seine Frau Caroline 1809 gekauft habe, und an deren Erwerb der preußische König Friedrich Wilhelm III. und auch der Kronprinz interessiert seien.

„... Je suis vraiment fâché de toutes les peines que mes fragmens de statues Vous ont données, je ne prévoyais pas que cela pût Vous en donner autant, d'ailleurs j'aurois hésité à Vous prier de Vous en charger ... Mr Rauch étant toujours encore à Berlin, j'envoie Votre lettre à une personne qui s'y trouve également, pour qu'elle lui demande les éclaircissemens nécessaires sur les objets que Vous n'avez pas pû trouver et dont je ne me souviens moi-même que confusement. Ma femme prendra ... peut-être la liberté de Vous écrire elle-même. Veuillez en attendant remercier Mr Riepenhausen de son billet, & m'excuser de n'y pas avoir répondu. Je ne sais si je Vous ai déjà parlé des deux objets sur lesquels je désire vivement de voir s'étendre, s'il est possible, les permissions de l'exportation. Les deux grands vases de granit qui sont des baignoires & se trouvent dans la villa Negroni m'appartiennent; ma femme les a achetées en 1809.

Je désirerais avoir la permission des les exporter, puisque je sais que le Roi ou le Prince Royal se désireront à les acheter, à les faire polir & les transporter ensuite à Berlin. J'y vois la difficulté que la grandeur de ces objets exclue tout autre mode qu'une permission directe; mais je crois que les loix sont moins rigides pour les marbres non sculptés.

Ce que Vous me dites ... sur le cadeau que le Pape fait préparer pour moi, m'a causé une très-grande surprise & la plus vive joie. C'est une marque insigne de la bonté suprême du Saint Père & de l'amitié du Cardinal qui ne se dément jamais rien ...



(W. v. Humboldt)

Le Prince Piombino m'a écrit très obligeamment & je lui repondrai de même. Il fait aussi de nouveau mention des plâtres. Nous le laisserons faire; je serais toujours également disposé à lui rendre service si ma position actuelle me le permettait ... – Humboldt war damals Bevollmächtigter Vertreter Preußens in der Territorialkommission zu Frankfurt a. M.

Die erwähnten großen Gefäße („vases“) meinte Rauch wohl, als er am 12.IX.1810 an Thorvaldsen in Rom schrieb, „F. v. Humb: hat am Sonntage zwei grosse Sarcophage in der Villa Negroni von orientalischem Granite für tausend Scudi gekauft“ (<https://arkivet.thorvaldsensmuseum.dk/dokumenter/m21810,nr.27>). „*le Pape*“: Nach der Rückkehr Pius' VII. aus französischer Gefangenschaft hatte Humboldt geholfen, von Napoleon entwendete Kunstschatze nach Rom zurückzuholen; zum Dank schenkte ihm der Papst eine Granitsäule mit einem Medusenhaupt. – Mit dem „*Cardinal*“ ist der einflussreiche Kardinalstaatssekretär Ercole Consalvi gemeint, mit dem Humboldt in seiner Zeit als preußischer Ministerresident in Rom in engerem Kontakt gestanden hatte.

Bei Mattson nicht verzeichnet.

Der Bauherr von Tegel

230 — E. Br. m. U. (Berlin) 1.XII.(1822). 1 S. gr.-4°. Mit schönem rotem Siegel und Adresse. Leicht gebräunt. (800.—)

An Karl Friedrich Schinkel.

„... *Ich habe gesehen, daß die neuen Fensterladen im Vestibule in Tegel so gemacht sind, daß oben ein Theil der Fenster unbedeckt bleibt. Haben Ew. Hochwohlgeb. dies vielleicht darum bestellt, damit immer einiges Licht in dem Zimmer bleibt, oder ist es aus Versehen geschehen? ...*“

Wilhelm von Humboldt ließ 1822 nach Schinkels Plänen und unter Verwendung alter Bauteile dem Schlöbchen Tegel seine heutige Gestalt geben.

Bei Mattson nicht verzeichnet.

231 — E. Br. m. U. „*Ihr H*“. Berlin 28.VIII.1826. 1 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Einige Rand- und Faltenrisse. Verso angeheftet ein alter Provenienzvermerk. (800.—)

An seinen ehemaligen Mitarbeiter Georg Heinrich Ludwig Nicolovius (1767–1839), mit dem er freundschaftlich verkehrte. – Nicolovius leitete die Abteilung für kirchliche Angelegenheiten im Kultusministerium.

„*Ich komme wieder, als ein Bittender zu Ew. Hochwohlgeboren, aber diesmal nicht für die Kunst, u. in einer Angelegenheit, für die im Allgemeinen Ihr Minister*“ (Karl Frhr. vom Stein zum Altenstein) „*würklich eine höchst anzuerkennende Güte beweist. Die Wittve des verstorbenen Predigers Rost in Daldorf wird um eine Pension einkommen, sie hat nur 85 r. jährlich für sich u. zwei Kinder, u. die Stelle des Mannes ist so schlecht, daß ich sehr gut begreife, daß der Mann, so jung er war, gestorben ist, aber nie begriffen habe, wie er gelebt hat. Könnten Sie etwas für die arme Frau thun, würden Sie mich ungemein verpflichten ...*“

Aus Gastein habe ich Briefe bis zum 16ten. Besser geht es allerdings u. bedeutend. Aber so wunderbar schnell u. gut, wie man sonst an Gastein rühmt, freilich nicht. Meine Frau wird aber vielleicht das Bad um 10 Tage über die gewöhnlichen 21 hinaus länger gebrauchen. Möge der Himmel geben, daß es hülfreich sey. Ich leugne Ihnen nicht, daß ich in eine sehr trübe Zukunft sehe ...“ – Seit Anfang August weilte Caroline von Humboldt zur Kur in Gastein.

Bei Mattson nicht verzeichnet.

232 HUSSERL, Edmund, Philosoph, 1859–1938. 2 e.Br.m.U. Freiburg 26.VI. und 5.VII.1919. 6½ S. gr.-8°. Mit gedrucktem Briefkopf „Philosophische Fakultät / der / Universität Freiburg i.Br.“ Leicht gebräunt. (I.200.—)

Inhaltsreiche Briefe an einen Kollegen (in Gießen?), die Vergabe eines philosophischen Ordinariats betreffend. – Detailliert begründet Husserl seine Auswahl an in Frage kommender Wissenschaftler.

26. Juni. „... die gegenwärtige Lage der Philosophie macht es den Fakultäten nicht eben leicht im Falle einer Neubesetzung eines philos. Lehrstuhls die richtige Wahl zu treffen. Wie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, so ähnlich vollzieht sich gegenwärtig in der Philosophie eine grosse Umwendung. Es ist daher nicht zu erwarten, daß die von verschiedenen Seiten erbetenen Gutachten zusammenstimmen. Nach bestem Wissen und Gewissen will ich versuchen, dem mir von Ihnen entgegengebrachten Vertrauen genug zu thun. Ganz in Ihrem Sinne gehe ich davon aus, daß Kandidaten, deren wesentliches Forschungsgebiet die experim. Psychologie ist, ausser Betracht bleiben müssen; einerseits weil diese Disziplin durch Coll. Messer“ (August M. lehrte seit 1910 an der Universität Gießen) „vollkommen vertreten ist, andererseits weil diese naturwissenschaftliche Seelenlehre zu einer selbständigen Wissenschaft erwachsen ist, die ihre jüngeren Vertreter ganz absorbiert. Es fehlt bei diesen daher an ernstzunehmenden philos. Leistungen durchaus. Unter den demnach in Frage kommenden Philosophen ist die Auswahl nicht groß; immerhin stehen noch einzelne tüchtige, ja in höherem Sinne produktive Forscher zur Verfügung.“ – Es folgt die Aufzählung der geeigneten Kollegen unter Angabe ihrer wissenschaftlichen Meriten – soweit vorhanden.

„An erster Stelle nenne ich Alex[ander] Pfänder a.o. Prof. in München ... eine Forscherpersönlichkeit von scharf ausgeprägter und höchst wertvoller Eigenart. Von Th[eodor] Lipps ausgegangen hat er sich als einer der ersten der neuen phänomenologischen Bewegung angeschlossen und ihr eine Reihe origineller, in jedem Satze gediegener Schriften gewidmet ... In seinen Vorlesungen hat er in sorgfältiger Verarbeitung, rein sachlich u. ohne alle Rhetorik, bedeutende Gedanken zu einer neuen Logik, Erkenntnistheorie, Ethik, Religionsphilosophie und Pädagogik durchgeführt und dadurch auf das philos. Leben in München starke Wirkungen geübt ...

Ich möchte fürs Zweite Ihre Aufmerksamkeit lenken auf Hans Driesch ... und Jonas Cohn ... Driesch (etatsm. a.o. Prof. in Heidelberg) hat einen festbegründeten Weltruf als bahnbrechender Biologe u. Führer der neueren vitalistischen Bewegung. Er ist ganz zur Philosophie übergegangen u. ist Verfasser einer grossen Zahl sehr bedeutender naturphilosophischer, logischer und metaphysischer Werke ...

J. Cohn hat ihm gegenüber diesen Vorzug einer ausserordentlich reichen geisteswissenschaftlichen Bildung und einer entsprechenden Universalität philosophischer Interessen ... Zudem ist er ein ausgezeichneter Vertreter der Pädagogik ... Er ist einer der vielseitigsten und tüchtigsten Philosophen seiner Generation, seine grösseren und kleineren Schriften behandeln fast alle philosophischen Gebiete und in jederzeit förderlicher und anregender Weise ...

In ernste Erwägung kämen auch der vielseitige Dilthey schüler a.o. Prof. Frischeisen-Köhler in Halle, dessen Buch 'Wissenschaft u. Wirklichkeit' einer wohlverdienten Schätzung sich erfreut ... Endlich auch der Breslauer Extraord. Honigswald“ (Richard Honigswald), „ein anregender Lehrer, ein Forscher von großer Subtilität ...“ Hierzu eine Randbemerkung des Empfängers: „was heißt das?“ Im Brief vom 5. Juli geht Husserl auf Nachfragen seitens des Adressaten ein; mit Erwähnung „der Marburger Schule“.

Erwähnt Aloys Fischer, Alfred Brunswig, Walter Kinkel, Nicolai Hartmann und Heinz Heimsoeth.

„die Sammlung, das Empordringen und die Bedrängnis“

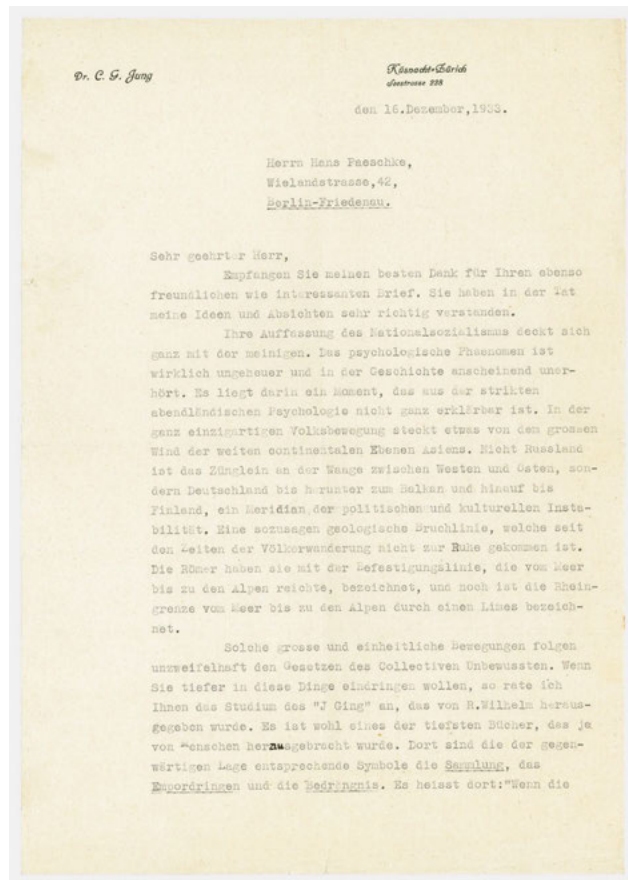
233* JUNG, Carl Gustav, Schweizer Psychiater und Psychologe, 1875–1961. Br. m. U. und eigenh. Korrekturen. Küsnacht 16.XII.1933. 2 S. folio. Mit gedrucktem Briefkopf. Leicht gebräunt. Mit kleinen Rand- und Faltenrissen. Zweite Seite am Unterrand ca. 2,5 cm gekürzt. (3.000.—)

Bedeutender Brief an den Journalisten Hans Paeschke in Berlin, in dem Jung den Nationalsozialismus als Ausdruck einer kollektiven psychologischen Bewegung interpretiert und dabei seine Theorie des kollektiven Unbewussten mit kulturhistorischen und symbolischen Aspekten verknüpft.

„... Ihre Auffassung des Nationalsozialismus deckt sich ganz mit der meinigen. Das psychologische Phänomen ist wirklich ungeheuer und in der Geschichte anscheinend unerhört. Es liegt darin ein Moment, das aus der strikten abendländischen Psychologie nicht ganz erklärbar ist. In der ganz einzigartigen Volksbewegung steckt etwas von dem grossen Wind der weiten continentalen Ebenen Asiens. Nicht Russland ist das Zünglein an der Waage zwischen Westen und Osten, sondern Deutschland bis herunter zum Balkan und hinauf bis Finland [sic], ein Meridian der politischen und kulturellen Instabilität. Eine sozusagen geologische Bruchlinie, welche seit den Zeiten der Völkerwanderung nicht zur Ruhe gekommen ist. Die Römer haben sie mit der Befestigungslinie, die vom Meer bis zu den Alpen reichte, bezeichnet, und noch ist die Rheingrenze vom Meer bis zu den Alpen durch einen Limes bezeichnet.

Solche grosse und einheitliche Bewegungen folgen unzweifelhaft den Gesetzen des Collectiven Unbewussten. Wenn Sie tiefer in diese Dinge eindringen wollen, so rate ich Ihnen das Studium des 'I Ging' an, das von R[ichard] Wilhelm herausgegeben wurde. Es ist wohl eines der tiefsten Bücher, das je von Menschen herausgebracht wurde. Dort sind die der gegenwärtigen Lage entsprechende Symbole die Sammlung, das Empordringen und die Bedrängnis. Es heisst dort: 'Wenn die Wesen einander antreffen, dann häufen sie sich an. Das sich Anhäufen nach oben heisst Empordringen. Das Empordringen kommt nicht zurück, wenn man empor dringt ohne aufzuhören, so gerät man sicher in Bedrängnis. Wer oben bedrängt wird, der wendet sich sicher nach unten, darum folgt darauf das Zeichen des Brunnen.' Diese Symbolabfolge schildert den typischen Ablauf einer Anhäufung, die zum Empordringen führt, die ihrerseits von Erschöpfung bedroht wird ...“

Jung hatte zur englischen Übersetzung von Wilhelms deutscher Version des „I Ging“ ein Vorwort verfasst, in dem er schreibt: „For more than thirty years I have interested myself in this oracle technique, or method of exploring the unconscious, for it has seemed to me of uncommon significance. I was already fairly familiar with the I Ching when I first met Wilhelm in the early nineteen twenties; he confirmed for me then what I already knew, and taught me many things more.“



234 KANT, Immanuel, Philosoph, 1724–1804. 6 eigenh. Zeilen m. U. „JKant“ auf einem Schriftstück, (Königsberg) 24.–29.VI.1789, 4 S. folio, gebräunt und stellenweise etwas fleckig. (5.000.—)

Zirkularschreiben der Universität Königsberg wegen der Neubesetzung des Rendanten-(Zahlmeister-)Amtes, das Karl Daniel Reusch (1735–1806), ehemaliger Schüler Kants, später Professor der Physik und Erster Bibliothekar der Universitätsbibliothek, niederlegen wollte. Das Amt galt als beschwerlich und schlecht bezahlt.

Den Beginn macht der Jurist Georg Friedrich Holtzhauer (1746–1801) als Rektor der Universität, der die problematische Frage der Nachfolge schildert: „... An der zu diesem Amte erforderlichen Geschicklichkeit kan wohl bey keinem der ordentl[ichen] Lehrer gezweifelt werden. Es werden sich aber wahrscheinlich Wenige für die dem Rendanten bestimmte kleine Vergeltung dazu erbieten. Zur Vergrößerung seines Gehalts würden daher Vorschläge zu thun seyn ...“, 23 Zeilen; es folgen

der Mediziner Johann Daniel Metzger (1739–1804): „Dem Herrn Prof. Reusch wünsche ich von Hertzen die Erleichterung von der schweren und geisttödtenden Rendanten Arbeit ...“, 14 Zeilen,

der Theologe und Königsberger General-superintendent Johann Ernst Schulz (1742–1806): „... Ich wünschte wohl aufrichtig nicht, daß wieder Ein Professor die Rendantenstelle in ihrem ganzen Umfange übernehme ...“, 69 Zeilen,

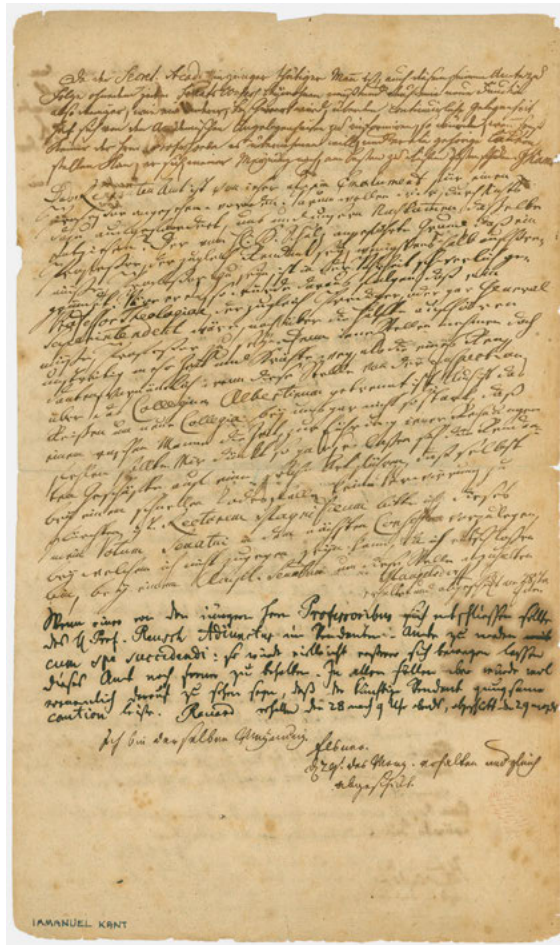
der Philosoph und Kameralwissenschaftler Christian Jakob Kraus (1753–1807): „Ich finde ... zu erinnern, daß die drey Rechnungen gar zu ungleich sind, als daß für die Anfertigung einer jeden ein gleiches Drittheil des Rendantengehalts vertheilt werden könnte“, 4 Zeilen,

Kant mit einem sechszeiligen Beitrag: „Da der Secret. Acad. ein junger thätiger Mann ist, auch diesem seinem Amte zu Folge ohnehin jedem Senats confess. beywohnen muß und durch eine neue Function also weniger, wie ein anderer, beschwert wird, überdem continuirliche Gelegenheit hat sich von den Academischen Angelegenheiten zu informiren, so würde, wenn sonst keiner der Herr Professoren es übernehmen will, und er die gehorige Caution stellen kan, er sich, meiner Meynung nach, am besten zu diesem Posten schicke“,

der Pädagoge, Rhetoriker und Historiker Karl Ehregott Andreas Mangelsdorf (1748–1802) : „Das Rendanten Amt ist von iehar als ein Emolument für einen Professor angesehen worden. Warum wollen wir, durch Nichts dazu aufgefordert, uns und unsern Nachkommen dasselbe entziehen? ...“, 22 Zeilen,

der Theologe und Astronom Gotthilf Christian Reccard (1735–1798): „Wenn einer von den iungen Professoribus sich entschliessen sollte des H Prof. Reusch Adiunctus im Rendanten-Amte zu werden cum spe succedenti: so würde vielleicht ersterer sich bewegen lassen dieses Amt noch ferner zu bestellen ...“, 6 Zeilen, sowie

der Mediziner Christoph Friedrich Eisner (1749–1820): „Ich bin derselben Meynung“, 1 Zeile.



235 KIESER, Dietrich Georg von, Nervenarzt; Hauptvertreter der von Schelling bestimmten naturphilosophisch-romantischen Richtung der Medizin, 1779–1862. E. Br. m. U. Weimar 10.II.1848. 3¼ S. gr.-8°. Grünliches Papier. Minimal fleckig. (250.—)

An einen Kollegen in Jena, ausführlich über das „*Oderdelta*“.

Es sei „unbezwweifelt, wie ein Blick auf die Karte zeigt; und eben so, wie meine Füße und Augen erfahren haben, ... unbezwweifelt, daß die Inseln Usedom und Wollin Dünensandboden sind. – Allein in der Bildung dieser Inseln muß man 4 Perioden unterscheiden ... An die Eisschollentheorie glaube ich nicht ...“

237 KUNTH, Karl Sigismund, Botaniker und Forschungsreisender, 1788–1850. E. Br. m. U. Paris 5.X.o. J. 1 S. 8°. Mit Siegel (gebrochen) und Adresse. Leicht gebräunt. Schwach fleckig. Kleinere Läsuren durch Öffnen des Siegels. (600.—)

An den ihm befreundeten Naturforscher Jean Baptiste Bory de Saint-Vincent bei Übersendung von zwei Beiträgen, wohl für Borys „*Dictionnaire classique d'histoire naturelle*“, das dieser von 1822 bis 1831 herausgab.

„... *Ils sont bien mal écrits et demandent de votre part une revision très sevère. Si j'ai occasioné quelque retard, veuillez bien m'excuser, je suis accablé d'occupations. Je desire beaucoup de relire mes articles imprimés à cause des mots propres et des termes techniques* ...“

Mit Kunths Übersiedlung von Berlin nach Paris 1813 begann die eigentliche methodische Auswertung der von Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland in Südamerika gesammelten botanischen Proben, der er einen Großteil seines Arbeitslebens widmete.

Sehr selten.

238 LENARD, Philipp, Physiker, Nobelpreisträger; untersuchte die Kathodenstrahlen, die Phosphoreszenz und Luminiszenz, Wortführer der sog. „*Deutschen Physik*“, 1862–1947. 21 e. Br. m. U. und 5 e. Postkarten m. U. Heidelberg und Messelhausen I.III.1931 bis 5.I.1947. gr.-8° bis 12°. Zusammen 38 S. und die Karten. 13 Briefe mit den Umschlägen. Leicht gebräunt, mit minimalen Läsuren. (1.600.—)

An Karl May in Fischerbach, Kinzigtal, mit dem er sich über seine Werke und sein Schaffen austauschte, überwiegend aus der Zeit nach seiner Emeritierung als Ordinarius für Physik und Direktor des Physikalischen Instituts der Universität Heidelberg. Die Briefe enthalten neben wissenschaftlichen Themen zahlreiche Äußerungen, die Lenards nationalsozialistische und antisemitische Überzeugungen belegen.

Heidelberg 11.IX.1942. Sendet seine „*Geisterrede*“. „... *Gern hätte ich auch gleich den 3. Bd. der 'D[utschen] Ph[ysik]' gesandt; doch ist dieser nicht mehr vorhanden, sondern soll neu gedruckt werden ... Meinen Nobel-Vortrag von 1906 haben Sie wohl schon? ebenso wohl auch Prof. Beckers 'Naturforschung im Aufbruch', worin eine Rede von mir ist* ...“

Heidelberg 20.XII.1942. Über „*Mein Tagewerk*“, die Autobiographie des Botanikers und vitalistischen Philosophen Johannes Reinke. „... *Besonders haben mich die Stellen über das Protoplasma interessiert ... Ich sehe nun, dass Reinke nur totes 'Protoplasma' untersucht hat ... Jedoch ist lebendes Protoplasma sicherlich etwas ganz anderes; denn sobald der Geist fort ist, die die Atomgruppierungen in Ordnung hält, treten arge Veränderungen ein, die man nicht rückgängig machen kann, so wenig man einen Toten wieder lebendig machen kann.*“

Reinke ist sich, wie ich aus dem Buch sehe, nicht völlig klar geworden über die Geisterwelt ... Andere wieder (wie Häckel) haben eine so grobe, schreiende innere Stimme, dass sie dieselbe gar nicht in Ordnung halten können, sondern als Phantasten damit davonlaufen. Noch andere (wie Goethe) haben eine sehr feine und reiche innere Stimme; aber die verstehen nichts von Naturforschung und meinen daher, dass das Beste und allein Richtige überhaupt nur von Innen her (aus der Geisterwelt) kommt ...“

Messelhausen 13.XI.1945. „... Dass man jetzt nach so Jahren, auch noch nicht ernstlich um die Entdeckungsgeschichte von Röntgen sich kümmert, dies passt ganz in die jetzige Zeit ... man will ... den Scheinruhm von Röntgen möglichst weiterfristen ...“ – Zwischen Lenard und Röntgen entstand ein jahrzehntelanger Konflikt, weil Lenard der Ansicht war, Röntgen habe bei der Entdeckung der X-Strahlen entscheidend auf seinen Vorarbeiten zu den Kathodenstrahlen aufgebaut und ihm dafür nicht die gebührende Anerkennung gezollt.

Messelhausen 5.I.1947. „... Sie fragen nach der ‘Atombombe’: Niemand hat mehr Recht, diese Sache für reinen Bluff zu nehmen, als ich. Ich war der Erste, der ins Innere der Atome eingedrungen ist und Kunde daraus geholt hat. Ich fand äußerst starke elektromagnetische Felder darin ...“ – Obwohl Lenard als Pionier der Kathodenstrahlenforschung und als Verfasser des Dynamidenmodells des Atoms bedeutende Beiträge zur Wissenschaft geleistet hatte, war seine Rolle im Uranprojekt während der Zeit des Nationalsozialismus eher unbedeutend.

239 — Typoskript mit zahlreichen z.T. eigenh. Korrekturen und Ergänzungen. „Abgeschlossen ... Sept. 1943“. 216 S. gr.-4°. Zeitgemäßer brauner Halblederband. (3.000.—)

„Erinnerungen eines Naturforschers, der Kaiserreich, Judenherrschaft und Hitler erlebt hat“ (eigenh. Vortitel).

Umfangreiches Typoskript mit Schilderungen seines Lebenswegs und seiner beruflichen Stationen in Preßburg, Breslau, Bonn, Aachen, Heidelberg und Kiel, mit ausführlichen Darstellungen seiner wissenschaftlichen Arbeiten und persönlichen Begegnungen mit Kollegen wie Hertz, Boltzmann, Kelvin, Planck, Wien und anderen. Lenards tiefer Antisemitismus wird ebenso deutlich wie sein Eindruck der mangelnden Anerkennung seiner Forschungen und der Zurücksetzung hinter Kollegen seiner Zeit.

Auf einem Vorsatzblatt ein eigenh. Schenkungsvermerk: „‘Erinnerungen’, vollständiges Stück mit allen Zusätzen und Nachträgen, Herrn Hauptlehrer May übergeben mit der Bitte um Aufbewahrung bis Zeit zur Veröffentlichung kommt, die (voraussichtlich nach dem Kriege) durch meine Tochter ... stattfinden soll. / April 1944. / P. Lenard.“

2010 erschien bei Springer eine kritische annotierte Ausgabe der „Erinnerungen“.

240* LESSING, Theodor, Philosoph und Publizist, 1872–1933 (ermordet). E. Postkarte m. U. „In Liebe Theo“. Poststempel: Marienbad 15.III.1933. (200.—)

Aus dem tschechoslowakischen Exil an seine zweite Frau Ada in Hannover mit der Bitte um Bücher.

„...1) Sende mir doch sofort ein paar meiner kl. Nietzsche-Bücher u. vielleicht je 1 Tier- u Dämonen-Buch. Ich kann manche Leute damit beglücken.

2) Sende mir das Buch von Friedrich v. Gagern: Geister Gänge (das occultistische!) Ich habe es hier jemand zu leihen versprochen ...“

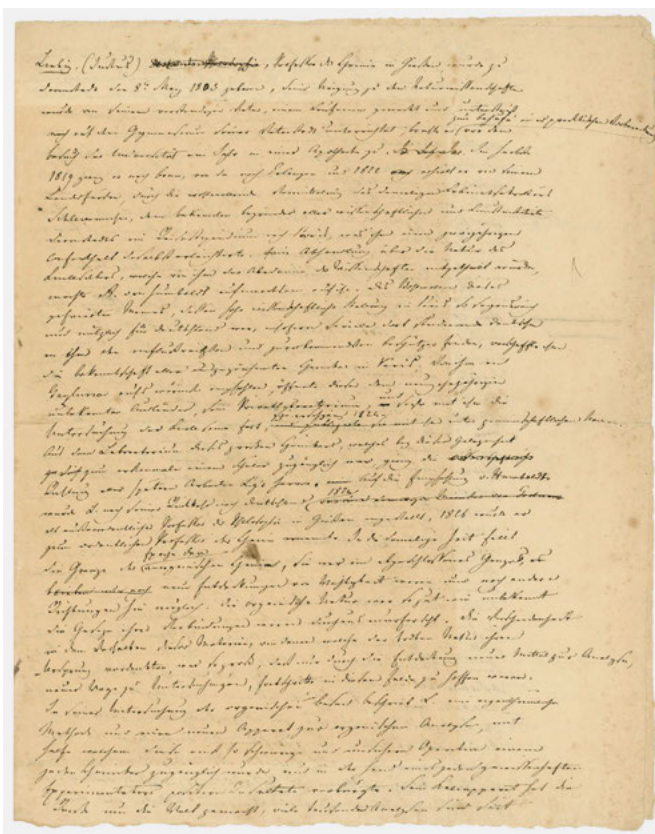
Auf der Adressseite eine scherzhafte Nachschrift unter einer kleinen gedr. Ansicht aus dem Riesengebirge. Am 30.VIII.1933, ein halbes Jahr nach seiner Flucht aus Deutschland, wurde Lessing in seiner Marienbader Wohnung von zwei Nationalsozialisten erschossen. Er gilt als das erste Opfer eines politischen Mordes an einem deutschen Regimegegner im Ausland.

241 LIEBIG, Justus Freiherr von, Chemiker; Begründer der Agrilkulturchemie, 1803–1873. Eigenh. Manuskript mit Namen am Kopf. (1838.). 3¼ S. gr.-4°, in feiner Schrift eng beschrieben. Leicht gebräunt und fleckig. – Dazu ein e. Br. m. U., Gießen 12.XII.1838, 1 S. gr.-4°, mit Siegelrest und Adresse. (2.000.—)

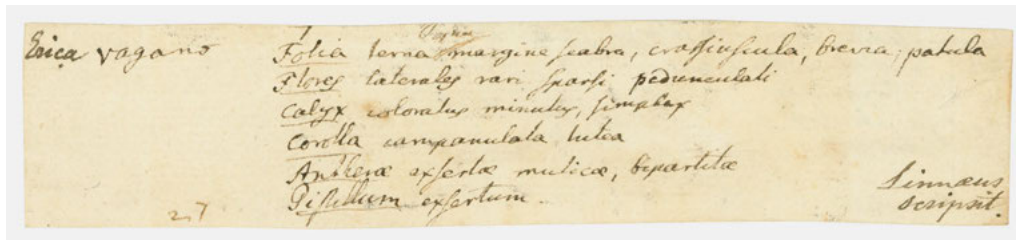
Ausführlicher autobiographischer Artikel für das Brockhaus'sche „Conversations-Lexikon der Gegenwart“, geschrieben in dritter Person.

„... Seine Neigung zu den Naturwissenschaften wurde von seinem verständigen Vater, einem Kaufmann geweckt und unterstützt, noch auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt unterrichtet, brachte er zum Behufe einer praktischen Vorbereitung vor dem Besuch der Universität ein Jahr in einer Apotheke zu ... 1822 erhielt er von seinem Landesfürsten, durch die wohlwollende Vermittelung des damaligen Kabinettssekretärs Schleiermacher, dem bekannten Begründer aller wissenschaftlichen und Kunstsinstitute Darmstadt's ein Reisestipendium nach Paris, was ihm einen zweijährigen Aufenthalt daselbst erleichterte. Eine Abhandlung über die Natur des Knallsilbers, welche von ihm der Akademie der Wissenschaften mitgetheilt wurde, machte A. von Humboldt aufmerksam auf ihn. Das Wohlwollen dieses gefeierten Mannes, dessen hohe wissenschaftliche Stellung in Paris so segensreich und nützlich für Deutschland war, insofern so viele dort studierende Deutsche an ihm den einflußreichsten und zuvorkommendsten Beschützer fanden, verschaffte ihm die Bekanntschaft aller ausgezeichneten Geister in Paris ... Die organische Natur war so gut wie unbekannt, die Gesetze ihrer Verbindungen waren durchaus unerforscht. Die Verschiedenheit in dem Verhalten dieser Materien, von denen welche der todten Natur ihren Ursprung verdankten, war so groß, daß nur durch die Entdeckung neuer Mittel zur Analyse, neuer Wege zu Untersuchungen, Fortschritte in diesem Felde zu hoffen waren ...“ – Es folgt eine lange Reihe seiner Erfindungen (der „Kaliapparat“) und Entdeckungen.

Aus Liebigs Begleitbrief an Brockhaus: „... Die Grenzen einer Wissenschaft werden durch Individuen erweitert und wenn in einem Werke wie dem Ihrigen von Personen gesprochen wird, so kann sich dieß nur auf den Antheil beziehen, den sie selbst an der Entwicklung der Wissenschaft genommen haben, der Standpunkt derselben im Allgemeinen und im Besonderen in dem Lande wo sie leben kann ... auf keine andere Weise näher bezeichnet werden. Ob ich mich in Hinsicht auf den Antheil täusche, den ich selbst an den Fortschritten der neueren Chemie genommen habe, werden Sie leicht von jedem Chemiker in Ihrer Nähe erfahren können ...“



242* LINNÉ, Carl von, schwedischer Naturforscher; schuf die Grundlagen der biologischen Nomenklatur, 1707–1778. Eigenh. Manuskript. Ca. 3 × 14,7 cm (Abschnitt von einem größeren Blatt). Schwach fleckig. Vollflächig alt montiert. (1.600.—)



Linnés Erstbeschreibung von „*Erica vagans*“ (Wanderheide, auch Cornwall-Heide) für eine der späteren Auflagen seines „Systema Naturae“:

„Folia terna, margine scabra, crassiuscula, brevia; patula

Flores laterales rari sparsi pedunculati

Calyx coloratus minutus, simplex

Corolla campanulata lutea

Antherae exsertae muticae, bipartitae

Pistillum exsertum.“

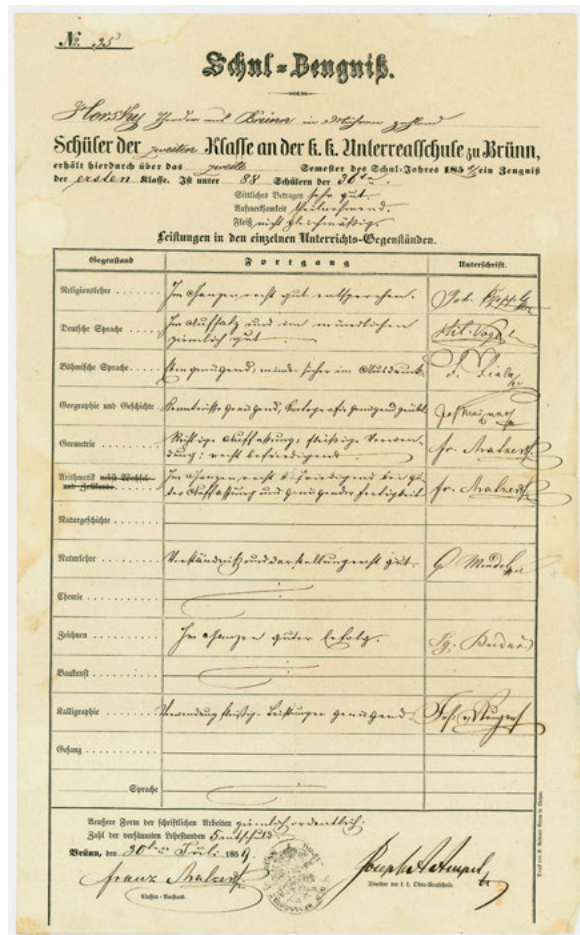
Am Unterrand von zeitgenössischer Hand beschriftet: „Linnaeus / scripsit“.

243 MEDIZINER. – Über 20 Autographen. Meist 19. Jahrhundert. Vielfach e.Br.m.U. Teilweise in alte Sammlungsmappen montiert. (800.—)

Darunter Friedrich Arnold (2; beide an den Anatomen Gilbert Breschet, Heidelberg 1834/35), Wilhelm Budaeus (2 e. Quittungen mit Unterschrift und Siegel, Halberstadt 1613/16), Theodor Billroth (Wien 1883; montiert), Friedrich Gustav von Bramann (e. Namenszug; montiert), Claude Bernard (St. Julien 1868), Friedrich von Esmarch (2 e. Albumblätter m.U; beide montiert), Friedrich Theodor Frerichs (e. Br. m. U. an die Redaktion des Brockhaus'schen Konversationslexikons mit detaillierten Angaben zu seinem Lebenslauf, Breslau 1852), Adolf Kussmaul (Heidelberg 1892), Cesare Lombroso (2; Turin 1899 und o. D.), Ernst von Leyden (4; darunter 1 e. Br. m. U. an die Redaktion des Brockhaus'schen Konversationslexikons mit Angaben zu seinem Lebenslauf, Heringsdorf 1877 sowie 1 e. Postkarte m. U., Berlin 1905), Johann Karl Passavant (Frankfurt a. M. 1833), Ernst Schweninger (2; Obduktionsbericht m. U., München 1878 und e. Postkarte m. U., Berlin 1889), Johann Gaspar Spurzheim (o. O. u. D.) und Philipp Franz von Walther (an einen Kollegen, den er bittet ihn zu vertreten, da er „S.M. die Königin“ – Therese, Gemahlin Ludwigs I. von Bayern – „Morgen 8 Uhr nach Würzburg zu begleiten“ habe, o. O. u. D.).

244* MENDEL, Gregor, katholischer Priester und Naturforscher; Begründer der nach ihm benannten Vererbungsregeln, 1822–1884. Eigenh. Namenszug „Gr. Mendel“ auf einem Zeugnis der k.k. Unterrealschule zu Brünn. Brünn 30.VII.1859. 1 S. gr.-folio. Leicht gebräunt. Stellenweise schwach fleckig. (4.000.—)

„Schul-Zeugniß.“ – Mendel zensiert die Leistung des Schülers Theodor Horsky, Schüler der zweiten Klasse an der k.k. Unterrealschule zu Brünn, in „Naturlehre“ als recht gut. – Mendel war in Brünn seit 1854 für 14 Jahre als Aushilfslehrer tätig und unterrichtete die Fächer Physik und Naturgeschichte. Autographen Mendels sind von größter Seltenheit.



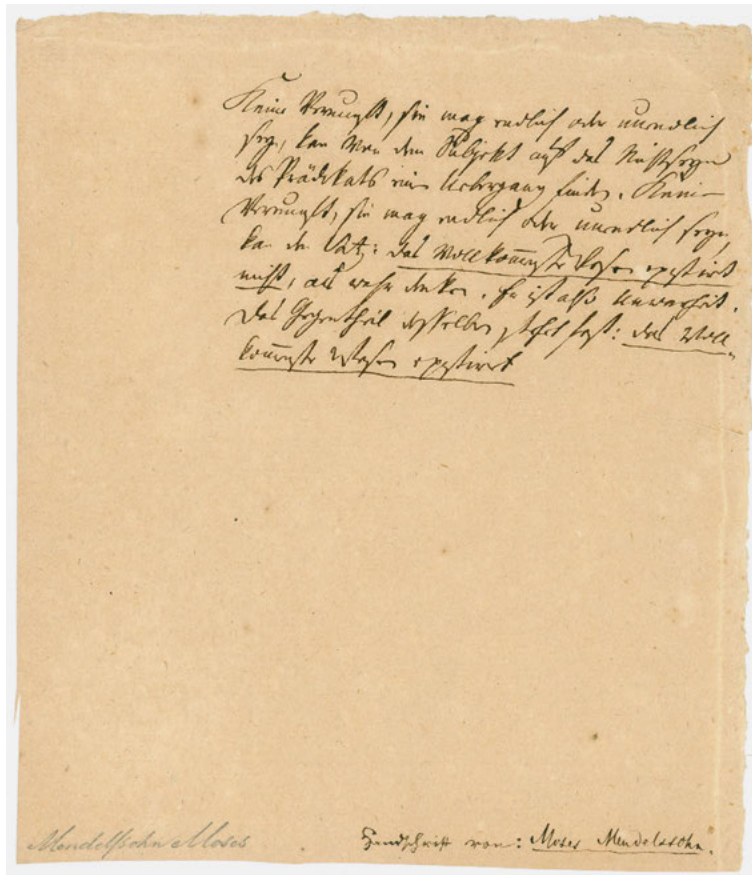
245 MENDELSSOHN, Moses, Philosoph, 1729–1786. Eigenh. Manuskript. ½ S. 4°. Etwas gebräunt. Verso kleine Montagereste. (3.000.—)

Ontologischer Gottesbeweis.

„Keine Vernunft, sie mag endlich oder unendlich seyn, kan von dem Subjekt auf das Nichtseyn des Prädikats einen Uebergang finden. Keine Vernunft, sie mag endlich oder unendlich seyn, kan den Satz: das vollkommenste Wesen existirt nicht, als wahr denken. Er ist also Unwarheit. Das Gegentheil desselben stehet fest: das vollkommenste Wesen existirt“

Der auf Anselm von Canterbury zurückgehende ontologische Gottesbeweis, hier von Mendelssohn etwa zu der Zeit ausformuliert, als ihn Kant in seiner „Kritik der reinen Vernunft“ (1781) zu einem Fehlschluss erklärte.

Aus der Sammlung Künzel.



Nr. 245

247 MEYNERT, Theodor, österreichischer Psychiater, Neuroanatom; Wegbereiter einer auf pathologisch-anatomischer Grundlage basierenden Psychiatrie, 1833–1892. E. Br. m. U. Wien 21.II.1872. 4 S. 8°. (600.—)

An Maximilian Leidesdorf, der im selben Jahr sein Nachfolger als Primararzt der Irrenabteilung des Wiener Krankenhauses wurde, mit dem es jedoch zu Unstimmigkeiten gekommen war.

„... Sie können auf thatsächliche Beweise hin nicht bezweifeln, daß ich Ihre Beziehungen, zu mir und dem von mir geleiteten Theile der Anstalt schätze und begünstige ... Doch vermag ich diese Gesinnung schlechterdings nicht auf die letztlich durch Herrn Dr. Zippe vermittelte Beziehung zu meiner Klinik anzuwenden ...“ Der Arzt hatte wohl versucht, „Tractwärter“ abzuwerben, woraufhin ihm Meynert „das Betreten der Klinik“ verboten hatte.

„Sie wissen vielleicht, geehrter Herr Professor, daß ich ein habituell träger Brieffschreiber bin und am trägsten für Briefe, die nicht entgegenkommenden Inhalts sein können ... Ich bin nämlich nicht in der Lage, Ihnen für die Sommersemester den Hörsaal zur Verfügung zu stellen, weil für meinen Lehrstoff, der eine Wintersemester ausfüllende Breite gewonnen hat, der Sommersemester einen so kargen Spielraum gewährt, daß ich die Samstagstunde dringend zur Bewältigung des Stoffes heranziehen muß ...“ Erwähnt Kurt Spurzheim, den Direktor der niederösterreichischen Landes-Irrenanstalt.

248 MIDDENDORFF, Wilhelm, Pädagoge; Mitbegründer von Friedrich Fröbels Keilhauer Schule, 1793–1853. E. Br. m. U. Keilhau 14.XI.1851. 4 S. gr.-4°. (200.—)

An „Geehrter Freund“, dem er die „öffentliche Erklärung“ einer Lehrerversammlung in Bad Liebenstein sendet.

„... Ihre Ruhe, sich von der Vorsicht führen zu lassen und Ihren Beruf etwa weiter auszudehnen, hat mir innig wohlgethan ... Aber ich glaube, Sie werden durch Ihre fortlaufenden Erfahrungen auch dahin geführt werden, was sich mehrseitig auf der Liebenst[einer] Versamml[un]g als ein Hauptgedanke geltend machte, daß sich Kindergärten, Vermittelungs- u wirkliche Schulen als ein stetiges Ganzes darstellten, um so eine fortgehende naturgemäße Entwicklung sicher einzuleiten, und die höhern Anstalten in solchem Bestreben zu stärken.

Die Fröbelsche Wochenschrift soll nun in Heften zu 3 bis viertehalb Bogen auf 2 Monat fortgehen. Für den Monat October wird ein besonderes Heftchen gedruckt, was die Bearbeitung aus den Protocollen der Besprechungen der Liebenst[einer] Versammlung enthält. Aus der Achtung, mit der Sie sich mir über Fröbel, als einem Mann, der für eine Idee lebt, und zwar für eine, in der er mit innerlich wachsender Überzeugung einen Seegenkeim pflegt, geäußert haben, werden Sie sich wohl angeregt fühlen, diesem Vorhaben zur öffentlichen Darlegung der Idee behülflich zu seyn, wenn sich die Gelegenheit darbietet ...“

Am 7. August hatte die preußische Regierung Fröbels Kindergärten verboten.

Beiliegend ein e. Br. m. U. von Otto Wächter, Fröbels Schwiegersohn und Leiter der Keilhauer Anstalt (Keilhau 4.V.1909, 3 S. gr.-8°).

„die Bildung der Kindergärtnerinnen“

249 — E. Br. m. U. Bad Liebenstein 10. Christmonat (Dezember) 1852. 4 S. gr.-8°. (250.—)

An einen Anhänger Fröbels über dessen Tod und den Fortgang der Schule in Keilhau.

„... Den Cursus, welchen er begonnen hatte, habe ich ihm mit Liebe, großer Selbstförderung ... zu Ende geführt, indem alle diese Schülerinnen froh erfüllt von ihrem herrlichen Beruf, in Wirkungskreise, unmittelbar nach dem Schluß, haben eintreten können.

Fragen Sie nun, wie soll's aber künftig werden? – so muß ich Ihnen ... auch darüber noch kurz Nachricht geben. Natürlich nur mit Keilh[auer] Bewilligung und besonderer Vergünstigung der vorhandenen Lehrkräfte, habe ich ohne wesentliche Störung so lange abwesend seyn können, indem nämlich ein älterer Freund von uns, H Langenthal, der vorigen

Herbst aus der Schweiz wieder zu uns gekommen war, meinen Religionsunterricht übernehmen konnte, was sonst die größte Schwierigkeit veranlaßt haben würde ...

Hört denn nun die Fröbelsche Anstalt in Marienthal gänzlich auf? ... Auch darüber gebührt Ihnen als ein Förderer seiner Bestrebungen Aufschluß ... Natürlich erwartet man, daß die Bildung der Kindergärtnerinnen nicht aufhöre; aber es lag ohne Zweifel in Fröbels Bestreben, und mir will es sich immer mehr als Bedürfniß der Zeit geltend machen, daß wir

unsere Töchtern nach erlangter Schulbildung und gewonnener Einsicht u Fertigkeit in Wirthschaft und Hauswesen, besonders Verständniß und Mittel für ihren Erziehungsberuf zu verschaffen die Aufgabe haben ...“

Im Mai 1849 hatte Fröbel in Bad Liebenstein die „Anstalt für allseitige Lebenseinigung durch entwickelnd-erziehende Menschenbildung“, eine Ausbildungsstätte für Kindergärtnerinnen gegründet; im Jahr darauf zog sie in das Jagdschlösschen Marienthal.

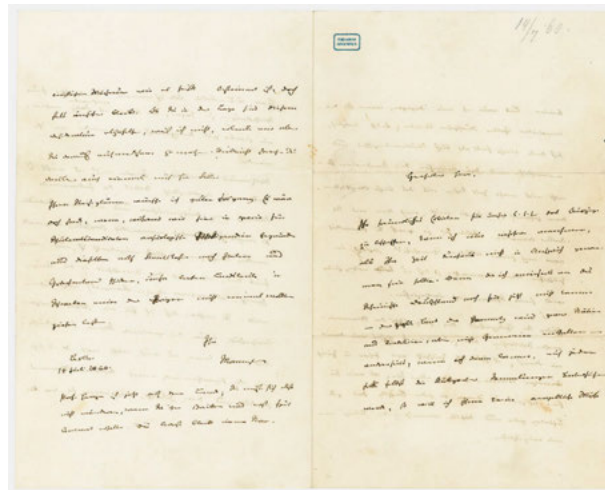
Beiliegend ein eigenh. Manuskript Middendorfs mit dem Titel „Fortsetzung von Fr. Fröbels weiblicher Bildungsanstalt“ (o. D., 2 S. gr.-8°).

Die Gründung der Reichs-Limeskommission

250 MOMMSEN, Theodor, Historiker, 1817–1903. Über 40 e. Br. m. U. und 3 e. Postkarten m. U. (Berlin) 14.VII.1860 bis 4.V.1903 (Daten meist vorhanden, doch sämtlich von fremder Hand am Kopf nachgetragen). Über 220 S. überwiegend gr.-8° bis quer-kl.-8° (Briefkarten) sowie die Postkarten. Auf seinem Briefpapier. Teilweise mit kleinen Läsuren. Mit 1 Umschlag. (3.000.—)

Äußerst inhaltsreiche Brieffolge an den Tübinger Philologen und Althistoriker Ernst von Herzog, einer seiner maßgeblichen Unterstützer bei der Gründung der Reichs-Limeskommission, welche den Verlauf und die dazugehörigen Kastelle des Obergermanisch-Raetischen Limes erforschen sollte. – Die Kommission stellt das erste länderübergreifende historische Unterfangen nach Gründung des Deutschen Reichs 1871 dar und begründete die systematische Limes-Forschung in Deutschland.

Die Briefe (allein 18 aus dem Jahr 1892) veranschaulichen deutlich, mit welchen enormen organisatorischen, politischen und personellen Problemen Mommsen zu kämpfen hatte, bis es im Juni 1892 zur konstituierenden Sitzung der Kommission in Heidelberg kommen konnte.



6.X.1887. Mit ersten Überlegungen zu dem geplanten Vorhaben, in das Mommsen, neben verschiedenen wissenschaftlichen Instituten und Gelehrten, das Militär – als besonders ortskundig – einbeziehen wollte. „... Wir sind in allen wesentlichen Stücken einig; ich will indeß nicht unterlassen Ihnen ... kurz zu erwidern. / Es wäre wohl angezeigt von vorn herein die Akademie und den Generalstab nicht auf eine Linie zu stellen. Darüber sind wir wohl einig, daß auf die letzteren alles ankommt. Es werden wenige Fragen eintreten, wegen deren ein verständiger Offizier bei dem Professor anklopfen müßte ... Es kommt hinzu, daß unsre Akademie ... für Angelegenheiten dieser Art nicht recht geschult ist. Es ist gewiß richtig, daß sie genannt wird; aber ich würde rathen den Vorschlag etwa dahin zu fassen, daß ... unser Cultusministerium, ersucht werde nach Vorschlag der Akademie der Wissenschaften eine Commission aus geeigneten deutschen Gelehrten, ohne Beschränkung auf Berlin, zusammenzusetzen und dieser Commission aufzugeben die von Seiten der ... Sachverständigen gestellten Anfragen und gewünschten ... Arbeiten nach bestem Ermeßen herbeizuführen ... Ein kleines dirigirendes Comité in Berlin, von nicht mehr als drei Mitgliedern, wäre zweckmäßig. Herauskommen wird dabei recht wenig; aber das Prestige der Gelehrsamkeit und der Akademie muß mithelfen ...“ Zudem sei es ratsam, „den alten und unbrauchbaren Veith“ (Generalmajor Karl von V. hatte sich nach seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst der Archäologie zugewandt) „zu eliminiren, an den unser Moltke leider zur Unzeit gedacht hat und der wieder auf der Bildfläche erscheinen könnte. Es könnte der Sache kein beßerer Dienst geleistet werden, als wenn gleich von vorn herein geeignete Militärs genannt werden könnten. Vorschläge freilich kann ich jetzt nicht machen ...“

(Th. Mommsen)

„Der Weg, den Sie bezeichnen, scheint mir ganz angemessen, falls Ihr Ministerium sich dazu entschließt. Unser Cultusministerium wird sicher die Sache an die Akademie bringen und es ist zweckmäßig, daß diese sich äußert, ehe der Bundesrath angegangen wird.

Das arch[äologische] Institut in die Angelegenheit hineinzuziehen wird sehr schwierig sein, da dies Unternehmen ganz außer dem Kreise der Direction liegt und auch niemand der Mitglieder sich für den Limes interessiert. Geld geben können sie uns nicht, und was haben wir sonst von da zu erwarten? ... Bringen Sie die Sache in Stuttgart in Gang, so müßte man wohl Schritte in Karlsruhe und München thun, schon um Empfindlichkeit zu vermeiden, wenn die dortigen Herrn nicht rechtzeitig gefragt werden. Die Heidelberger gehen sicher mit; in München weiß ich keinen geeigneten Vermittler, aber ich ... werde ... versuchen was sich thun läßt ...“

3.XII.1889. „... Ich halte es für sehr wesentlich neben der Berliner auch die Münchner Akademie in die Sache zu ziehen, so daß beide ein Protektorat übernehmen, ähnlich wie es unsre Akademie über die Mon[umenta] Germ[aniae Historica] und mancherlei andre Dinge ausübt; dies wird namentlich unserm Ministerium gegenüber nützlich und wohl auch nicht schwer zu erreichen sein. Aber wer ist in München der rechte Mann? ich bin dort ziemlich fremd ...

Eine zweite Frage betrifft die Oberleitung ... dem Ministerium gegenüber habe ich durchaus daran festgehalten, daß wir ... einen hiesigen Generalstabsoffizier haben müssen. Das ist auch vorläufig hier in Aussicht genommen. Aber die Schwierigkeit einen brauchbaren Mann für den ganzen Verlauf der Arbeit zu erhalten ist groß; und es wäre zu überlegen, ob die Sache nicht besser führe, wenn man Hettner an die Spitze des Unternehmens stellte und diesem eingäbe sich ... der Unterstützung geeigneter Offiziere zu bedienen. Zangemeister“ (der Altertumswissenschaftler Karl Z.) „billigt den Gedanken. Hettner ist abkömmlich und jung und brauchbar ...“ Der Archäologe Felix Hettner war 1877 mit nur 26 Jahren Gründungsdirektor des Provinzialmuseums Trier geworden.

19.VI.1890. Nach großen Zweifeln am Gelingen des Vorhabens. „... Es wird Ihnen gegangen sein wie mir: ich dachte, unser Limesplan würde endigen wie Herrn Peters africanische Reise. Aber es ist doch anders gekommen ...“ (Der Versuch des deutschen Kolonialisten Carl Peters, Ostafrika durch die „Deutsche Ostafrika-Gesellschaft“ zu beherrschen, war durch einen Aufstand der Bevölkerung fehlgeschlagen). Jedoch sei ihm mitgeteilt worden, „daß Gofbler“ (Gustav von G., der preußische Kultusminister) „an den Staatssecretär Marschall“ (Adolf Freiherr Marschall von Bieberstein, der deutsche Außenminister) „sich gewandt und mit diesem sich geeinigt hat. Geschieht alles wie es mir ... angegeben ist, so erhalten die süddeutschen Regierungen demnächst die Aufforderung für eine vorbereitende Conferenz Delegirte nach Heidelberg zu entsenden. Formell würde dort ein Gutachten aufgestellt. Materiell halte ich die Sache für entschieden ...“

30.V.1891. Er beklage „das alte Lied, daß alle Leute dem Limes wohlgesinnt sind und alle Leute das Nothwendige dafür weiter verschleppen ... Und das kleine Geschlecht, das jetzt regiert, wird nicht aus der Katastrophe den Sinn schöpfen, den unsere Universität Anno 1808 gebaut hat. Gott befre es, ich kann es nicht ...“

18.II.1892. „... die Limes-Sache hat insofern eine beßre Wendung genommen, als jetzt Hoffnung ist Hettner dennoch zu gewinnen ... und obwohl die Schwierigkeiten noch keineswegs überwunden sind, darf man doch darauf hoffen.

Damit ist ... das Wesentliche erreicht. Was hinsichtlich des Militärs beschloßen wird, kann leicht dazu führen, daß ich persönlich nicht mehr mitmachen kann, ist aber nicht so vital wie die archäologische Direction ...“ Ferner detailliert über die personelle Zusammensetzung und mögliche Kompetenzen der Kommission.

4.V.1892, nach der ersten beschlussfähigen Sitzung der Kommission im April in Berlin. Es war beschloßen worden, den Limes in nummerierte Abschnitte („Strecken“) zu unterteilen und diese ehrenamtlichen Streckenkommissaren zuzuordnen, die die wissenschaftliche Leitung innehaben sollten. „... Hiebei sende ich Ihren Entwurf zurück, mit einigen Vorschlägen von Veränderungen und Zusätzen. Ich motivire sie weiter nicht; wenn sie dies nicht selber thun, so taugen sie nichts. Nur warne ich vor dem Streckencommissar“ (diesem oblag die wissenschaftliche Leitung) „als ‘Untergebenem’ ... Die Collegialität ... ist ein glückliches Geschenk und es kann der Sache nichts besseres wiederfahren, als wenn Sie ... Conradi“ (der Jurist und Archäologie-Autodidakt Wilhelm C.) „und Zangemeister die ersten Streckencommissare sind. ‘Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden’ sagt nicht bloß der Herr, sondern auch die Klugheit ...“

Die restlichen Briefe, 2 davon mit Prägestempel „Reichs-Limes-Kommission“, ebenfalls detailliert in deren Angelegenheiten. Zahlreiche weitere an der Gründung beteiligte Militärs, Politiker und spätere Mitglieder der Kommission werden erwähnt.

Mit diversen Beilagen, darunter zwei Schriftstücke von fremder Hand (1 von Mommsen gegenzeichnet) in Angelegenheiten der Kommission (o. O. 11.XII.1889; über die Zusammensetzung des Direktoriums und Berlin o. D.), ein Telegramm von Mommsen an Herzog (10.XII.1891; „Prof Herzog / Chancen nicht schlecht. / Verhandlung erst nächste Woche / Mommsen“), eine gedruckte Visitenkarte mit e. Zeilen (o. O. u. D.), eine gedruckte Danksagung für Glückwünsche zum 70. Geburtstag sowie der Druck von „N. 28“ des 4. Bandes der „Römischen Geschichte“ mit einer e. Widmung auf dem Titel: „*Hrn. Professor E. Herzog / mit aufrichtigem Dank / Mommsen*“ und dem gedr. Vermerk „Zur Erinnerung an den 30. Nov. 1877“ (Broschur, leicht schadhafte).

251 MORGAGNI, Giovanni Battista, italienischer Mediziner, Begründer der pathologischen Anatomie, 1682–1771. Urkunde m. U. „*Joh: Baptista Morgagni Anat: Prof:*“. Padua 1728. 12 S. 4°. Lateinisch. Pergament. Mit Wappenmalerei (der Markuslöwe) in Gold und Farben auf der ersten Seite. Schrift zum Teil goldgehöhnt. Mit gold-schwarzem Seidenband geheftet. Ränder minimal berieben. (250.—)

Doktordiplom („*EIDEM Philosophiae, et Medicinae*“) für den Wittenberger Mathematiker und Rechtswissenschaftler Johann Friedrich Weidler. Mitunterzeichnet u. a. von Alexander Knips Maccopo und „*Antonius Valesneri prof: primar: praeses.*“

Weidler hatte seine Lehrtätigkeit 1726 in Wittenberg unterbrochen, um eine größere Studienreise durch Europa anzutreten; 1727 hatte man ihm in Basel den Doktor der Rechtswissenschaften verliehen.

Sehr selten.

„*Beri-Beri und Scorbut*“

252 NANSEN, Fridtjof, norwegischer Polarforscher, Zoologe und Philanthrop; Friedens-Nobelpreisträger, 1861–1930. E. Br. m. U. Lysaker 23.XII.1908. 1 S. 4°. Mit seinen Initialen am Kopf. (400.—)

An (den Pathologen und Bakteriologen Hermann Dürck), der ihm sein Werk „Untersuchungen über die pathologische Anatomie der Beri-Beri“ übersandt hatte.

„... *Es hat für mich besonderes Interesse wegen der grosse Ähnlichkeit zwischen Beri-Beri und Scorbut, und sie sind wohl, jedenfalls in vielen Fällen, dieselbe Krankheit. Folglich ist wohl anzunehmen dass auch Beri-Beri sehr oft eine Vergiftung durch decomponirter Speisen ist, wie mein Freund Prof. Sophus Torup es für Scorbut schon längst angenommen hat; und durch meine eigene Erfahrungen bin ich mehr und mehr zu der festen Überzeugung gekommen, dass dies richtig ist ...*“

Sophus Torup hatte auf Nansens Fram-Expedition (1893–1897) die Verpflegung zusammengestellt. Weder auf dieser noch auf anderen durch ihn betreuten Expeditionen war es zu Fällen von Skorbut gekommen, so dass er annahm, die Ursache für die Krankheit sei verdorbenes Fleisch. Gemeinsam mit Nansen lehnte er daraufhin die bereits 1907 durch Holst und Frölich im Tierversuch nachgewiesenen Ergebnisse ab, dass Skorbut und Beriberi durch Vitaminmangel hervorgerufen werden.

„der Wagnersche Genius“

253 NIETZSCHE, Friedrich, Philosoph, 1844–1900. E. Br. m. U. (Basel) 29.IV.1872. 1 S. gr.-8°. (8.000.—)

An den Musikverleger Ernst Wilhelm Fritzsch in Leipzig, der auch Nietzsches (und Wagners) Verleger war.

„Hochgeachteter Herr, / hier kommt die von mir neulich angekündigte Überraschung – eine vierhändige Composition meines Freundes George Chatham, zum Beweise dienend, wie stark schon in England das Walten des Wagnerschen Genius nachempfunden wird. – Sagen Sie mir doch gefälligst bei unserem Wiedersehen in Baireuth, was Sie von dieser Musik halten. –

Die erste Anzeige der Geburt der Tragödie ist übrigens erschienen – aber wo! In der italienischen Rivista Europea, Aprilheft, zugleich mit einer empfehlenden Bemerkung über Ihre Musikzeitung“ („Musikalisches Wochenblatt“). „Können Sie mir nicht die Publikation des Berliner akademischen Wagnervereins zukommen lassen? ...“

Über dem Datum die Worte „(Mit Tribschen ist es nun, seit heute, aus!)“. – Nietzsche war auf der Rückreise vom Genfer See vom 25. bis 27. April zum letzten Mal in Tribschen gewesen.

Friedrich Nietzsche, Werke und Briefe, Histor.-krit. Gesamtausgabe 3, Band Nr. 636. – Colli/Montinari, Briefwechsel, Abt. II Band 1 Nr. 211.

(Mit Tribschen ist es nun, seit heute, aus!)
 Monday 29 April
 1872.
 Hochgeachteter Herr,
 Hier kommt die von mir neulich angekündigte Überraschung – eine vierhändige Composition meines Freundes George Chatham, zum Beweise dienend, wie stark schon in England das Walten des Wagnerschen Genius nachempfunden wird. – Sagen Sie mir doch gefälligst bei unserem Wiedersehen in Baireuth, was Sie von dieser Musik halten. – Die erste Anzeige der Geburt der Tragödie ist übrigens erschienen – aber wo! In der italienischen Rivista Europea, Aprilheft, zugleich mit einer empfehlenden Bemerkung über Ihre Musikzeitung. – Können Sie mir nicht die Publikation des Berliner akademischen Wagnervereins zukommen lassen?
 Ihr ergebener
 Dr. Friedr. Nietzsche.

„ein Märtyrer des Wahrheit-Sagens“

254 — FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth, seine Schwester und Nachlassverwalterin, 1846–1935. 6 Autographen: 1 e. Br. m. U. und 5 Br. m. U. u. E. Weimar 15.II.1901 bis 2.IX.1924. 19 S. gr.-8° bis 8°. Mit gedrucktem Briefkopf „Nietzsche-Archiv“. 1 Brief mit Trauerrand. Leicht gebräunt, vereinzelt leicht fleckig. Kleine Faltenrisse. Mit 1 Umschlag. (800.—)

An verschiedene Empfänger.

15.II.1901. Umfassender Brief an einen Herrn („Dr. Ernst“), der Nietzsche-Schriften angefragt und ihr einen seiner Essays zugesandt hatte. „... Ueber meinen Bruder sind nämlich sowohl in Deutschland als im Ausland gewiß über 200 Schriften und größere Artikel erschienen ... Der Nachlaß meines Bruders ist so reichhaltig, wie man es sich kaum vorstellen kann; dazu habe ich das Unglück gehabt, daß der erste Herausgeber, Dr. Fritz K o e g e l, so oberflächlich und liederlich gearbeitet hat, daß wir die ganze Arbeit von vorne beginnen mußten und nun schon seit 2 Jahren mit der neuen, völlig umgestalteten Ausgabe der Nachlaßbände beschäftigt sind. Aber wir werden auch jetzt noch 2 bis 3 Jahr brauchen, ehe wir mit der Gesamt-Ausgabe, die 16 Bände umfassen wird, fertig sind ...

Ich hatte das Essay schon gelesen, muß aber gestehen, daß ich, obgleich es einige recht gute und feine Gedanken enthält, ziemlich überrascht war, wie Jemand etwas so Grundfalsches sagen kann wie ‘Nietzsche hat oft gelogen’ und ‘Nietzsche ist ein verzweifelter Schauspieler’ – das heißt doch geradezu die Wahrheit auf den Kopf stellen. Wenn es jemals einen Märtyrer des Wahrheit-Sagens gegeben hat, so ist es sicherlich mein Bruder gewesen. Die Wahrheit zu sagen, obgleich ihm fast das Herz brach, weil er damit die geliebtesten Freunde verletzen mußte, ist sicherlich eine der allerhervorspringendsten Eigenschaften meines Bruders gewesen ...

Wer meinen Bruder verstehen will, muß sich zweierlei vor allem bewußt werden: Erstens, nur Jemand, der die christliche Moral bis in ihre höchsten und feinsten Forderungen erfüllt hat, dem sie zur zweiten Natur geworden ist und deshalb allzuleicht erscheint, nur ein Solcher durfte es wagen, nach einer höheren Moral auszuschaun ... und zweitens: nur Jemand, der mit der ganzen Leidenschaft seines Wesens und mit aller Aufopferung die Wahrheit gesucht hat, darf es wagen, den Werth der Wahrheit anzuzweifeln ...“ – Erwähnt Lou Andreas-Salomé sowie Nietzsches Werk „Umwerthung aller Werthe oder der Wille zur Macht“.

26.III.1920 bis 25.IV.1921. An eine Dame („sehr liebe Frau Doktor“) über deren Verlust ihres „hochverehrten Vaters ... der durch seine herzensgute, durch umfassenden Geist und unbeschreibliche Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft wahrhaft unersetzlich ist“ sowie über ihr Augenleiden. „... Die letzten Monate sind nämlich nicht nett für mich gewesen, da das eine Auge sich zu trüben begann und ich mich deshalb in die Kur des berühmten Prof. Meyer-Steinig in Jena begab ...“

2./3.IX.1924. An Elisabeth Mannes geb. Rothe, die Tochter des sachsen-weimarischen Ministers Carl Rothe, Familienangelegenheiten betreffend, u. a. die „Beisetzung der lieben kleinen Christa“.

Beiliegend 2 gedruckte Visitenkarten mit e. Zusätzen (Weimar 1922 und o.D.) sowie eine Portraitphotographie (Kabinetformat, Aufnahme von Louis Held, Weimar) mit e. Widmung u.U. auf der Rückseite (Weimar 1920).

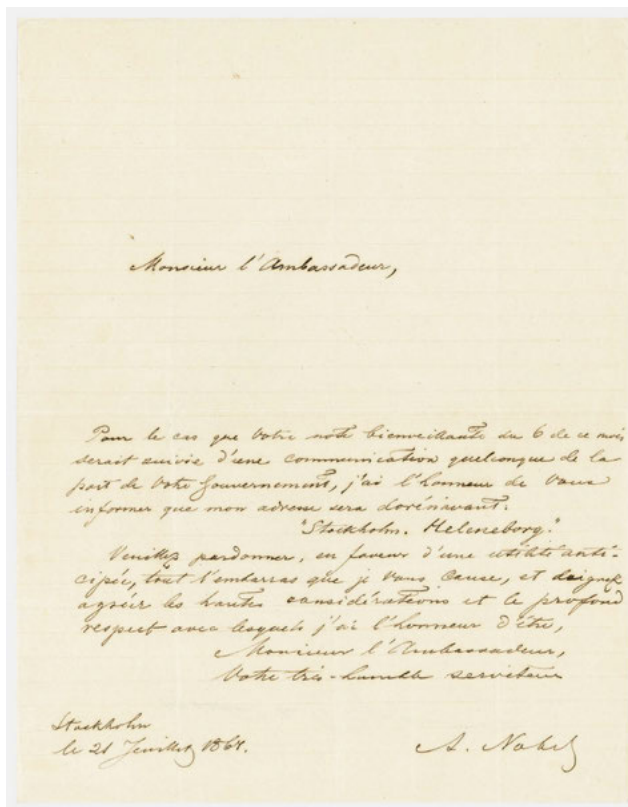
255 NOBEL, Alfred, schwedischer Chemiker und Industrieller, Erfinder des Dynamits; errichtete die Nobelstiftung, 1833–1896. E. Br. m. U. Stockholm 21.VII.1867. 1 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. (1.200.—)

An einen Gesandten.

„... Pour le cas que votre note bienveillante du 6 de ce mois serait suivie d'une communication quelconque de la part de votre gouvernement, j'ai l'honneur de vous informer que mon adresse sera dorénavant: 'Stockholm. Heleneborg.'

Veuillez pardonner, en faveur d'une utilité anticipée, tout l'embarras que je vous cause ...“

Sehr selten.



256* NOBELPREISTRÄGER. – 10 e. Namenszüge auf einem Ersttagsbrief zum „100th Anniversary / National Academy of Sciences / Washington D.C.“ Poststempel: 14.X.1963. Quer-8. (500.—)

Namenszüge der Nobelpreisträger für Chemie (nach den Jahren der Verleihung):

Harold C. Urey (1934), Linus Pauling (1954; Friedens-Nobelpreis 1962), Frederick Sanger (1958 und 1980), Willard F. Libby (1960), John C. Kendrew (1962), Max F. Perutz (1962), Ronald Norrish (1967), Lars Onsager (1968), Gerhard Herzberg (1971) und Christian Anfinsen (1972).

257 PASSIONEI, Domenico, Gelehrter und päpstlicher Diplomat, Kardinal; Bibliothekar der Bibliotheca Vaticana, förderte Winckelmann, stand mit Montesquieu und Voltaire in Verbindung, 1682–1761. E. Br. m. U. Rom 25.II.1750. 2½ S. 4°. Leicht fleckig, kleine Randläsungen. (600.—)

An einen „Monseigneur“ in Paris, dem er für ein Werk des französischen Historikers, Philologen und Lexikographen Jean Baptiste de La Curne de Sainte-Palaye (1697–1781) – vermutlich dessen 1749 erschienenen „Dictionnaire historique de l'ancien langage françois“ – dankt.

„Parmi toutes les obligations, que j'ai à Mr. de S. Palaye ... je regarde, comme une des plus grandes celle de m'avoir mis dans le souvenir d'une personne, de qui la famille m'a toujours honoré de ses bontés, et de son amitié, depuis plus de quarante ans, pendant mon séjour à Paris, et je ne perds pas un moment pour vous témoigner ma reconnaissance tres sincere de l'ouvrage, que vous avez eu la bonté de m'envoyer ...“

1706–1708 war Passionei als Apostolischer Legat in Paris und stand in Verbindung mit Sainte-Palayes Vater, damals Kammerherr des späteren Regenten Herzog Philipp II. von Orléans.

258* PASTEUR, Louis, französischer Chemiker und Biologe; schuf die Grundlagen der Bakteriologie, 1822–1895. E. Br. m. U. Paris 20.XII.1874. ½ S. 8°. Leicht gebräunt. (1.200.—)

An einen Kollegen, den er um vier Eintrittskarten zu einer Ausstellung in der Pariser Oper bittet.

„... Je suis bien osé, n'est-ce pas? mais en me demandant à qui je pourrais m'adresser pour faire ce plaisir à ma famille, votre nom glorieux, votre œuvre magistrale que j'ai tant admirée à l'Ecole des Beaux-arts, votre amabilité, tout cela s'est offert à mon esprit et a conspiré contre vous. C'est ainsi que noblesse oblige. Je n'en suis pas moins tout confus de mon audace et je vous prie de m'excuser également aupres de votre illustre ami Garnier ...“

Der Architekt Charles Garnier war Erbauer des Pariser Opernhauses, das wenig später, am 5. Januar 1875 eingeweiht wurde.

259* RANKE, Leopold von, Historiker, 1795–1886. E. Schriftstück m. U. „R.“ O. O. u. D. ¾ S. 4°. Etwas gebräunt. Kleine Randlasuren. (300.—)

Wohl für Alexander von Humboldt geschriebene Notiz über Vincenzo Querini (auch: Quirini; 1478/79–1514), venezianischer Botschafter am Hof Philipps des Schönen, später bei Kaiser Maximilian I. – Mit einem Zusatz von Humboldts Hand.

„Quirini gieng im Februar 1505 von Venedig nach Deutschland. Hier traf er Philipp I. v. Spanien der mit seinem Vater“ (Maximilian I.) „eine Zusammenkunft hielt und begleitete denselben nach den Niederlanden und nach Spanien.

Seine Relation ist nur kurz: sie hat nicht mehr als zehn Blätter ... über die Niederl. u. Spanien. Amerika ist gar nicht erwähnt.“ – Humboldt, für den vermutlich der letzte Satz von besonderem Interesse war, ergänzt: „auch in England“.

260 REAUMUR, René Antoine Ferchault de, französischer Physiker und Zoologe; bekannt durch das von ihm eingeführte Thermometer und die von ihm bewirkte Verbesserung der Stahlerzeugung, 1683–1757. E. Br. m. U. Paris 28.I.1750. 2 S. 4°. Mit Siegel und Adresse (Postvermerk). (600.—)

An den Abbé Gaspard Cerati, Provisor der Universität Pisa.

„vos sentiments pour moy, Monsieur, ne me laissoient point d'incertitude sur la manière dont vous receveriez mon dernier petit ouvrage ...

l'oiseau de la chine dune beauté admirable dont vous a entretenu votre jésuite de Naples pourroit bien être la poule dorée ou le faisan doré; il seroit à désirer que nous parvinsons à parer nos basses cours de ces oiseaux ...“

„an Bedenken fehlte es ja nicht“

261* RÖNTGEN, Wilhelm Conrad, Physiker, Nobelpreisträger; Entdecker der nach ihm benannten Strahlen, 1845–1923. E. Br. m. U. Gießen 23.X.1887. 2½ S. 8°. Nadelspuren, minimal fleckig. (4.000.—)

An den Physiker Heinrich Hertz, damals Professor in Karlsruhe. Röntgen beantwortet dessen Brief vom 20. Oktober, in dem Hertz an offene Fragen im Zusammenhang mit Röntgens experimentellem Nachweis von „Polarisationsströmen“ erinnert hatte. – Hertz selbst schloss in diesen Tagen seine Experimente über elektrodynamische Wirkungen von Isolatoren ab, mit deren Resultaten er – auf anderem Weg als Röntgen – eine alte Preisfrage der Berliner Akademie beantwortete.

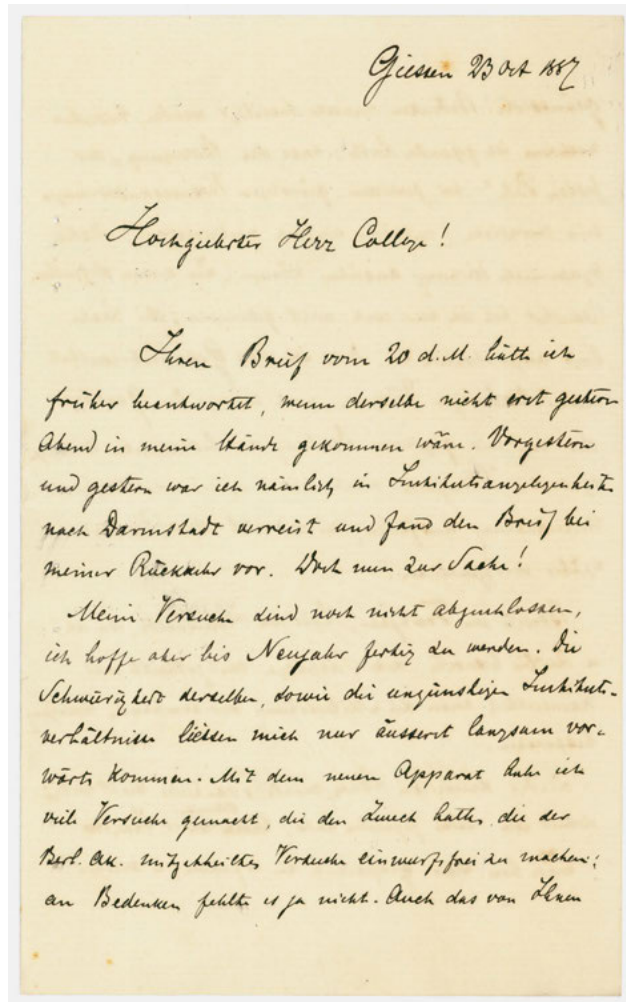
„... Meine Versuche sind noch nicht abgeschlossen, ich hoffe aber bis Neujahr fertig zu werden. Die Schwierigkeit derselben, sowie die ungünstigen Institutsverhältnisse liessen mich nur äusserst langsam vorwärts kommen. Mit dem neuen Apparat habe ich viele Versuche gemacht, die den Zweck hatten, die der Berl[iner] Ak[ademie] mitgetheilten Versuche einwurfsfrei zu machen; an Bedenken fehlte es ja nicht. Auch das von Ihnen geäußerte Bedenken musste beseitigt werden; besonders nachdem ich gefunden hatte, dass die Bewegung ‚der freien Pole‘ bei gewissen, günstigen Versuchsanordnungen eine merkliche (und sehr einfach nachweisbare) elektrodynamische Wirkung ausüben können. Zu einem definitiven Resultat bin ich aber noch nicht gekommen; die Sache liegt augenblicklich so, dass das Gesamm-

resultat meiner bisherigen Versuche noch immer zu Gunsten der von mir gegebenen Deutung der beobachteten Wirkungen spricht. Jedenfalls werde ich, mag nun die weitere Untersuchung ausfallen, wie sie will, das Resultat später veröffentlichen.

Bereits im Frühjahr habe ich Helmholtz, den ich in Berlin besuchte, die Sachlage mitgeteilt und namentlich auch die Mitwirkung der erwähnten Bewegung besprochen ...

Ich bin sehr gespannt zu erfahren, in welcher Weise es Ihnen gelungen ist, die elektrod[ynamische] Wirkung veränderlicher Polarisation nachzuweisen ...“

Briefe Röntgens, in denen er sich über seine Versuche äußert, sind im Handel von größter Seltenheit.



262* SAINT-SIMON, Claude Henry de Rouvroy, Graf von, französischer Sozialtheoretiker; Begründer der nach ihm benannten frühsozialistischen Denkschule, 1760–1825. E. Br. m. U. Paris (September 1818). 1 S. gr.-4°. Mit Siegelspur und Adresse. Minimal fleckig. Adressblatt mit Rest eines alten Montagestreifens. (1.200.—)

An Jacques Laffitte, liberales Mitglied der Abgeordnetenversammlung und Gouverneur der Banque de France, den er in seiner verzweifelten finanziellen Lage erneut um Unterstützung bitten müsse.

„... *quand je me trouve avec vous, malgré l'accueil très obligeant que vous voulez bien me faire, je ne me sens point le courage de vous parler de ma position. la vérité est que je n'ai ni les moyens de vivre, ni ceux nécessaires pour faire imprimer mon travail. si vous êtes assez bon et assez généreux pour m'aider encore dans cette circonstance j'en serai bien reconnaissant.*

je prends la liberté de vous demander un billet de mille Francs, j'oserai même si je ne craignais d'être par trop indiscret vous prier de m'envoyer cet argent par le porteur[.] j'espère que l'emploi qui en sera fait sera utile à la bonne cause...“

Im nächsten Jahr erschien mit „L'Organisateur“ eines seiner Hauptwerke.

Aus der Sammlung Künzel. – Sehr selten.

263 SCARPA, Antonio, italienischer Anatom und Chirurg; verdient um die Anatomie des Ohres, entdeckte den Nervus naso-palatinus und beschrieb das Scarpasche Dreieck am Oberschenkel, 1752–1832. E. Br. m. U. Pavia 8.VI.(1807). ⅓ S. kl.-folio. Bläuliches Papier. Mit Siegelspur und Adresse (Poststempel und -vermerke). (1.200.—)

An seinen Freund Nicola Morigi, Erster Chirurg am Hospital in Piacenza, mit der Nachricht, dass dessen beide in Pavia studierenden Söhne soeben ihre Examina im Fach Medizin erfolgreich abgelegt hätten.

„... *Vi scrivo in fretta per notificarvi che due ore fa i vostri Figli ... sono stati approvati ambedue a pieni voti. Non hò voluto lasciarvi senza questa notizia autentica, perché deve, come di ragione, farvi gran piacere. Al più presto si farà la Ceremonia della Laurea ...“*

1814 wurde Morigi als Nachfolger Scarpas nach Pavia berufen.

In Antonio Scarpa, Lettere a Nicola Morigi (2008) nicht gedruckt.

Sehr selten.

264* SCHELLING, Friedrich Wilhelm Joseph von, Philosoph, 1775–1854. Eigenh. Manuskript-Fragment. Um 1842. 2 S. quer-8° (unterer Teil eines Quartblattes). Schwach gebräunt. (800.—)

Aus den Entwürfen zur 21. Vorlesung über die „Philosophie der Mythologie“, die Schelling in den 1840er Jahren in München und Berlin hielt.

„... *diesem gemäß wäre also vielmehr anzunehmen, daß das Princip des Anfangs, vorzugsweise das Princip der Stärke und Kraft und ... das erste Seyn ist, daß dieses zum Theil – denn wo immer Widerstreit ist Theilung unvermeidlich – daß dieses zum Theil in der Abweisung gegen das Höhere beharre, zum Theil sich ihm willig füge und zur Überwindung hingebe. Theilung aber ist nicht möglich ohne eine Verschiedenheit von Subjecten. Demnach wäre eine Stufenfolge anzunehmen, an deren einem Ende noch die am wenigsten der Materialisirung unterworfenen Subjecte stünden, selbst gleichsam als Princip und relativ immaterielle Wesen, mit mehr oder weniger Unterordnung, allerdings und in so fern mit verschiedener Herrlichkeit, aber im Ganzen doch mit dem einen Feuer des innerlich noch ungebrochenen Willens leuchtend; am andern Ende wären diejenigen Subjecte, die der angesonnenen Materialisirung sich hingegenben ...“* – Vgl. den postum 1857 bei Cotta erschienenen Druck, S. 492.

Auf der Rückseite durchstrichene astronomische Erörterungen (erwähnt „Herschel und Struve“).

265* SCHLEIERMACHER, Friedrich, evangelischer Theologe und Philosoph, 1768–1834. 2 e. Schriftstücke m. U. Berlin 31.III.1814 und 9.I.o.J. Je 1 S. quer-4° und quer-8°. Das erste mit Siegel der theologischen Fakultät. Kleine Randläsuren; das zweite leicht gebräunt. (400.—)

31.III.1814. Von Schleiermacher als „*th. fac. decan.*“ ausgestellte Bescheinigung für den Studenten Fr. W. Aschoff, der „*im abgelaufenen Winter-Semester solange bis er durch eine Krankheit verhindert ward*“ Vorlesungen bei dem Alttestamentler Martin Leberucht De Wette und dem Altphilologen August Boeckh „*mit rühmlichem Fleiß*“ gehört habe. – Mit Röteln durchstrichen.

9.I.o.J. „*Heftiges Zahnweh hindert mich heute zu lesen*“.

Beiliegend eine Urkunde m. U. des Juristen Karl Wilhelm von Lancizolle, Berlin 22.XI.1829: Immatrikulationsbescheinigung für Bernhard Fretzdorf aus der Mark; angeheftet dessen Studentenausweis von 1832 (beides handschriftlich ausgefüllte Vordrucke).

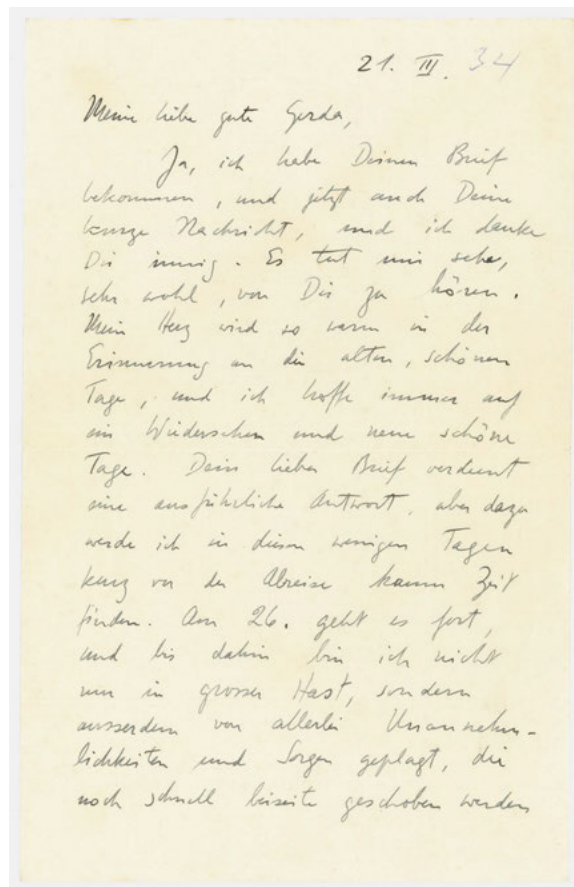
„*die Welt sollte sich vielmehr nach den Philosophen richten*“

266 SCHLICK, Moritz, Physiker und Philosoph; Begründer und einer der führenden Köpfe des „Wiener Kreises“, 1882–1936 (ermordet). E. Br. m. U. „*Moritz*“. (Wien) 21.III.(1934). 3 S. gr.-8°. Jahresangabe von der Hand der Empfängerin, von der auch einige Anstreichungen stammen. (1.600.—)

An seine frühere Geliebte und bis zu seinem Tod vertraute Freundin Gerda Tardel, die er in seiner Rostocker Zeit kennengelernt hatte.

„... *Es tut mir sehr, sehr wohl, von Dir zu hören. Mein Herz wird so warm in der Erinnerung an die alten, schönen Tage, und ich hoffe immer auf ein Wiedersehen ... Dein lieber Brief verdient eine ausführliche Antwort, aber dazu werde ich in diesen wenigen Tagen kurz vor der Abreise kaum Zeit finden. Am 26. geht es fort, und bis dahin bin ich nicht nur in grosser Hast, sondern ausserdem von allerlei Unannehmlichkeiten und Sorgen geplagt, die noch schnell beiseite geschoben werden müssen – wenn es nur gelingt! Im übrigen geht es mir eigentlich recht gut – viel besser als voriges Jahr um diese Zeit. Die „Revolution“ (die Wiener Februarkämpfe von 1934) „hat in meinen Lebenskreisen keine Veränderung weiter hervorgerufen, so traurig auch die Ereignisse waren. Indirekt habe ich wohl einige Plage davon gehabt, aber das spielt keine Rolle ...*

Ich habe jetzt vier Wochen in Sizilien vor mir, und ich verspreche mir davon unendlich viel für meine Arbeit und Erholung. Wahrscheinlich werde ich, wie bereits vor 10 Jahren, in Taormina sein ... Die blonde



Beatrice“ (Fink, seine aktuelle Geliebte) „reist zwei Tage vor mir nach Sizilien, diesmal ohne ihre Familie. Was wird die Welt sagen? Wie wird überhaupt alles werden?

Oh Gerda, liebste Freundin, ich bin mit den Jahren weiser geworden und kümmere mich nicht mehr so viel um die Welt – die sollte sich vielmehr nach den Philosophen richten, nicht wahr? Wozu sind wir denn da?

Ich habe in der letzten Zeit mehrere Besuche aus Frankreich erhalten, denn dort macht meine Philosophie Fortschritte – nächstes Jahr soll ich nach Paris fahren ...

Dein letzter Brief wurde in Deutschland geöffnet, wie das jetzt oft vorkommt ...“

Laut Mathias Iven, Mitherausgeber der „Moritz Schlick Gesamtausgabe“, ist der Briefwechsel Schlicks mit Gerda Tardel der „sicherlich inhaltsreichste“ unter seinen überlieferten Korrespondenzen (Mathias Iven, Moritz Schlick im Ersten Weltkrieg, in: F.O. Engler und M. Iven, Moritz Schlick. Leben, Werk und Wirkung, Berlin 2008, S. 67).

Sehr selten.

267* SCHLIEMANN, Heinrich, Archäologe; Entdecker Trojas und der Königsgräber von Mykenä, 1822–1890. E. Br. m. U. Kopenhagen 11.VIII.1875. 1 S. 8°. Blaues Papier. (800.—)

An einen Baron in Russland, dem er ein Buch geschickt hatte.

„... I have just received here your esteemed letter. Probably you will have received the volume I sent you, for it is freely admitted in Russia. If not, give me the name of a bookseller in Pskof to whom I may send another copy of it.

The Independance has sent me a copy of its edition of 25 July containing the enclosed article, which, although still full of lies, is better than the first.

I start this moment for Stockholm ...“

Im Vorjahr hatte Schliemann in Mykenä illegale Grabungen vorgenommen. Während er auf die offizielle Grabungserlaubnis wartete, unternahm er im Sommer 1875 eine Vortrags- und Museumsreise durch Europa. 1876 machte er in Mykenä seine sensationellen Goldfunde.

268* SEMPER, Karl, Zoologe; bereiste 1859/64 die Philippinen und Palauinseln, 1832–1893. E. Br. m. U. Würzburg 15.VIII.1889. 2½ S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (400.—)

Als Direktor des Zoologisch-anatomischen Instituts der Universität Würzburg an einen Kollegen, der sich „das Buch mit den Nachweisen über die philippinischen Thiere“ (gemeint ist wohl ein Band seines Werkes „Reisen im Archipel der Philippinen“) erbeten hatte. Leider sei bei ihm durch den Umzug in das neue Zoologische Institut „eine so scheussliche Konfusion eingetreten“, dass er dies nicht finden könne.

„... mein Assistent ist auch nicht da, da er militärische Uebungen – der Teufel hole sie –, mitmachen muss ... Und meine Frau, die sonst Alles findet, kann auch dieses nicht; denn sie ist ... in Borkum! Sie leidet eben sehr an der Seekrankheit, d.h. sie muss jedes Jahr im Sommer dahin, und wenn die Zeit kommt, dann ist kein Halten. Es ist gradezu bei ihr See-sucht.

... zum Glück habe ich viel zu thun beim Bau, der rüstig fortschreitet. Der eine Sammlungssaal, der fränkische, ist jetzt vorläufig eingeräumt; der zweite für die Unterrichtssammlung wird in 14 Tagen gefüllt werden. Die 5 Forellenteiche sind längst fertig u. auch schon in diesen Tagen mit Wasser ... gefüllt worden ... Uebermorgen fangen wir an, die längst projectirte Höhle – zur Zucht von Höhlenbären – zu bauen; sie wird electricch erleuchtet werden ... Kurz, ich hoffe Ihnen im October ein vollständig fertiges neues Institut vorführen zu können, an dem Sie Ihre Freude haben sollen ...“

269* SIMMEL, Georg, Philosoph und Soziologe, 1858–1918. E. Br. m. U. Berlin 21.V.1911. 1½ S. 8°. Leicht gebräunt. (300.—)

Wohl an einen Journalisten, der sich Informationen erbeten hatte.

„... Auf Ihre gef. Anfrage erwidere ich ergebenst, dass wenn ich mich recht erinnere, die Angaben über mich in 'Wer ist's' zutreffend sind. Die Chronologie meiner Bücher ist die folgende:

Soziale Differenzierung 1890 / Einleitung in die Moralwissenschaft 1892/93 / Probleme der Geschichtsphilosophie 1892 / Philosophie des Geldes 1900 / Kant 1904 / Die Religion 1906 (aus: Die Gesellschaft) / Schopenhauer u. Nietzsche 1907 / Soziologie 1908 / Hauptprobleme der Philosophie 1910.

Diese Angaben betreffen nur die ersten Auflagen. Über die folgenden Auflagen finden Sie in den Buchhändler-Katalogen die erforderlichen Auskünfte ...“

270 SOEMMERRING, Samuel Thomas von, Anatom und Physiologe; führte die Bezeichnung Bauchspeicheldrüse ein und konstruierte einen elektrischen Telegraphen, 1755–1830. 3 e. Br. m. U. Berlin, Mainz und o. O. 24.IX.1779, 13.X. und 5.XI.1793. 4 S. gr.-4° bzw. 4°. 2 Briefe mit Siegel (erbrochen) und Adresse. Der erste Brief etwas gebräunt und fleckig. Die beiden späteren leicht gebräunt mit kleinen Läsuren. – Dazu zwei Brieffragmente, einer m. U. (wohl Göttingen, November und Dezember 1777). (2.000.—)

Inhaltsreiche Familienbriefe.

Berlin 24.IX.1779. An seinen Vater Johann Thomas S., Stadtphysikus in der westpreußischen Stadt Thorn. Soemmerring, der dort seine Familie besucht hatte, befand sich auf der Heimreise nach Kassel, wo er im Mai eine Stellung als Anatomieprofessor am Collegium illustre Carolinum angetreten hatte. Sein Vater, der ihm das Studium in Göttingen sowie eine ausgedehnte Studienreise nach England und Schottland im Jahr zuvor ermöglicht hatte, hätte es lieber gesehen, wenn sein Sohn sich als Arzt in Thorn niedergelassen hätte.

„... gütigster Vater wo soll ich den Dank für Ihre mir besonders seit fünf Jahren, erzeugten so ganz außerordentlichen Proben Ihres zärtlichen Vaterherzens hernehmen! Je mehr ich jeden der zehn in Thorn zugebrachten glücklichen [Tage ?] je stärker einseh, daß dieses alles mehr aus besonderer Zuneigung geschah, als weil Sie zu allem diesem dafür als Vater verbunden zu seyn glaubten, je unfähiger fühle ich mich, auch nur darüber meine Empfindungen hierüber ausdrücken zu können. Doch vielleicht ist die Freude über das Glück Ihres Sohnes ein nicht geringer Theil der Belohnungen Ihrer Bemühungen. Die mitgebrachten Sachen, sollten nur als geringe Beweise meiner Beschäftigungen dienen ... In wie fern ich darinn meine Absichten erreicht haben möge, darüber müssen andere urtheilen. Am aller schmeichelhaftesten würde es freylich für mich seyn wenn ich Ihren Beifall, um den ich mich jederzeit am eifrigsten u. angelegensten bestrebet habe, mir dadurch verschafft hätte ...“

Ferner mit Schilderungen seiner Mitreisenden sowie der durchreisten Ortschaften, so habe man in „Carnowo ... ein sehr sonderbares Nordlicht“ beobachten können.

Die Brieffragmente (wohl zwei Jahre zuvor geschrieben) sind ebenfalls an den Vater gerichtet, dem er von der Arbeit an seiner Dissertation („Über die Basis des Hirns und den Ursprung der den Schädel verlassenden Nerven“) berichtet.

(November 1777.) Mit der Bitte um eine zusätzliche Geldsendung für den Druck der Arbeit. „... Da ich meine 3te Zeichnung noch nicht fertig habe so kann ich auch nicht die ganz gewissen Kosten derselben anzeigen ... Bedenken Sie Vater, daß Sie durch Ihren Sohn, durch dies Geld – (wenn ich mir schmeichle, die besten) Zeichnungen von diesem edlen wichtigen Theile der Welt und Nachkommenschaft die Ihnen danken wird, überliefern, so werden Sie keinen Augenblick anstehen, mir das Geld, mit dem größten Vergnügen zu übersenden ...“

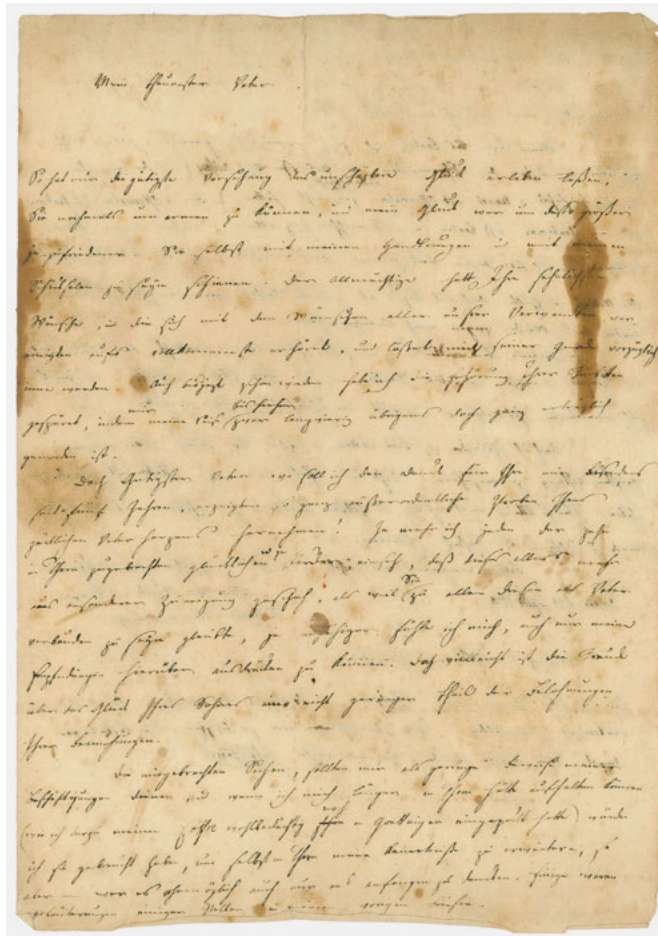
(Dezember 1777.) „... Mit dem Text selbst bin ich schon soweit ganz fertig daß ich vom morgenden Tag an, ins reine zu arbeiten anfangen kann, die Arbeit die sie mir gekostet hat, kann ich ohne Eigenruhm sagen, können bloß Kenner einsehen. An der letzten Tafel habe ich just 31 Stunden zugebracht ...“

Mainz, Oktober und November 1793. Aus der Zeit des Ersten Koalitionskriegs, nach der Rückeroberung Mainz' durch die Preußen und ihre Verbündeten, an seine Frau Margarethe Elisabeth geb. Grunelius, die mit ihrem Erstgeborenen zu ihren Eltern nach Frankfurt a. M. geflohen war. 1784 hatte Soemmerring einen Lehrstuhl für Anatomie in Mainz erhalten.

5.XI.1793. „... ich mußte im Hause bleiben weil ich mir andere Leute ausbat zur Einquartierung, da seit gestern Nacht 4 bouteill Wein aus dem Keller gestohlen worden waren, ich habe nun einen Unterofficier und zwey Gemeine die recht gut scheinen ... / Es fehlt mir auch an reinen Oberhemden – wahrscheinlich sind noch welche oben in Frankfurth. / Es heißt die Preußen kehren ins Anspachsche zurück bis auf einen kleinen Theil.

Auch haben die Engländer 2500 nach England zurückgemusst. Man fängt hier sehr an in Sorgen zu kommen. Wie siehts denn bei Euch aus – kommt der König“ (Friedrich Wilhelm II. von Preußen) „auf den Winter zurück ...“

Mit umfangreichen Beilagen, darunter 5 Briefe des Bad Schwalbacher Arztes Christoph Christian Forst, der Soemmerring in Patientenfragen konsultierte (Langen Schwalbach 1787 bis 1791), 1 Brief des Mediziners Johann Peter Frank (Göttingen 1785) sowie 6 inhaltsreiche Familienbriefe seines Schwagers, des Frankfurter Bankiers Joachim Andreas Grunelius aus der Franzosenzeit (Frankfurt a. M. 1806 bis 1815).



271 SPALLANZANI, Lazzaro, italienischer Naturforscher, 1729–1799. E. Br. m. U. Pavia 9.I.1781. 2 S. folio. Mit papiergedecktem Siegel. Einriss ausgebessert. (800.—)

An einen Gelehrten, dessen „Encefalotomia“ er lobt.

„... mi è piaciuto assaisimo e per la diligenza e sagacità somma ch' Ella ha nell'osservare, e per la maniera di esporre con precisione e chiarezza ...“

Sehr selten.

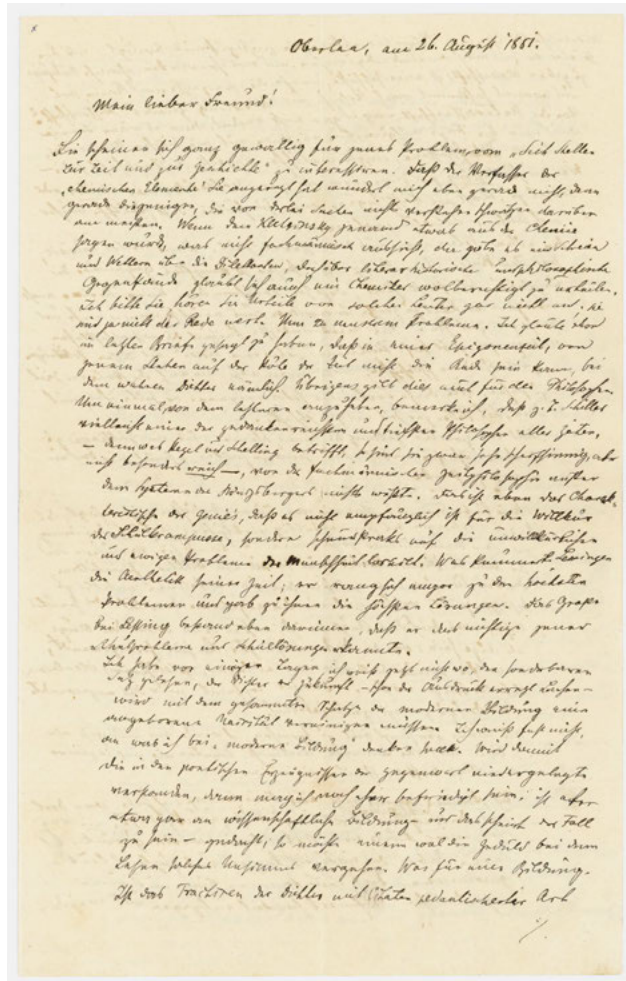
„der mir vom Grunde aus verhaßte Materialismus“

272* STEINER, Rudolf, Theosoph und Goetheforscher; Begründer der Anthroposophie, 1861–1925. E. Br. m. U. Oberlaa 26.VIII.1881. 4 S. gr.-8°, eng beschrieben. (6.000.—)

Inhaltsreicher früher Brief an Rudolf Ronsperger über Fragen der Philosophie. – Der letzte der vier bekannten Briefe aus dem August 1881; Steiner studierte seit 1879 Mathematik, Naturwissenschaften und Technik an der Technischen Hochschule Wien und war Gasthörer an der Wiener Universität.

„... Sie scheinen sich ganz gewaltig für jenes Problem vom ‘Sich Stellen zur Zeit und zur Geschichte’ zu interessieren ... Ich glaube schon im letzten Briefe“ (vom Tag zuvor) „gesagt zu haben, daß in einer Epigonenzeit, von jenem Stehen auf der Höhe der Zeit nicht die Rede sein kann, bei dem wahren Dichter nämlich. Übrigens gilt dies auch für den Philosophen. Um einmal von dem letzteren anzuheben, bemerke ich, daß z.B. Schiller vielleicht einer der gedankenreichsten und tiefsten Philosophen aller Zeiten, – denn was Hegel und Schelling betrifft, so sind sie zwar sehr scharfsinnig, aber nicht besonders reich –, von der fachmännischen Zeitphilosophie außer dem System des Königsbergers nichts wußte. Das ist eben das Charakteristische des Genie’s, daß es nicht empfänglich ist für die Willkür der Schulkrampusse, sondern schnurstraks auf die unwillkürlichen und ewigen Probleme der Menschheit loszilt. Was kümmert Lessingen die Aesthetik seiner Zeit;

er rang sich empor zu den höchsten Problemen und gab zu ihnen die höchsten Lösungen. Das Große bei Lessing bestand eben darinnen, daß er das nichtige jener Schulprobleme und Schullösungen erkannte ... Mein lieber Freund! Was mir an Ihren Gedichten nicht behagt, das ist ein Besingen des sinnenfällig wirklichen. Es hängt das innig mit dem Materialismus zusammen. Ich kann Sie versichern an der Hand des Materialismus wird sich nie ein Dichter herausbilden ...



Ich komme gerade jetzt aus Mühlendorf, ich habe von dort aus den Weg nach Trumau hin et retour zu Fuß zurückgelegt; ein Weg von einer Stunde hin – und ebensoviel wieder zurück. Ich lerne dabei das nied[er]öst[erreichische] Volk kennen und zugleich lieb gewinnen. Diese Leute kommen Einem mit einer erstaunlichen Aufmerksamkeit entgegen und werden bald recht zutraulich. Ich bin eben daher ermüdet und kann heute nur mehr ein klein wenig über Ihre Bemerkungen bezüglich des mir vom Grunde aus verhaßten Materialismus anfügen.“ – Nachdem Steiner in Mühlendorf den Spuren des dichtenden Dorfschullehrers Johann Wurth (1828–1870) nachgegangen war, hatte er in Trumau den Kräutersammler Felix Koguzki aufgesucht, den er in der Eisenbahn nach Wien kennengelernt hatte und den er später auf seinen Wanderungen begleitete.

Ferner über den Materialismus, „diese ‚Winkelphilosophie‘“, und dessen damals populären Vertreter Eugen Dühring. „... In der Philosophie soll [es] aber keine Winkelgelehrten geben, diese Profanen sollen sich mit andren Dingen beschäftigen, die für derlei schwachen Verstand geschaffen sind, aber nicht mit der Philosophie. Hier, wo Schiller, Fichte, Schelling, Hegel gewirkt haben ist es ein unzurechtfertigender Frevel ... und wirkliche Naturforscher sind nie Materialisten ... Kepler machte seine großen Entdeckungen nur deshalb, weil er Idealist war, weil er glaubte, daß Vernunft in der Anordnung und Bewegung der Himmelskörper sei, vor solchen Dingen verstummt wol zuletzt alle materialistische Regung ...

Um Hegel zu verstehen muß man Lust zum Denken haben, wie er es selbst hatte; man muß aber auch dem freien, fortschrittlichen Denken, dem cultusfreundlichen Lichte gewogen sein und nicht mit den Banden des ... traditionellen Dogma's gefesselt sein, wie es die Materialisten alle sind. Alle Materialistischen Bücher sind würdig, daß man sie insgesamt auf einem Scheiterhaufen verbrennt. Die armseligen Verfasser lasse man leben, denn was können sie für ihre geringen Fähigkeiten ...“ – Erwähnt den von ihm verehrten Germanisten Karl Julius Schröder.

Walter Beck schreibt in seiner Veröffentlichung „Das Jahr der Entscheidung“ (Dornach 1984): „Die Briefe [an Rudolf Ronsperger] stellen uns unmittelbar vor die Lebensproblematik des jungen Rudolf Steiner, die darin besteht, daß er von früher Jugend an die Fähigkeit zu helllichtiger Wahrnehmung besaß und von Natur aus nichtmaterielle Vorgänge verfolgen konnte – daß er aber andererseits diese Vorgänge nicht einfach im Unbewußten hinnehmen wollte, sondern bemüht war, diese Impressionen zunächst gedanklich zu ordnen und später als eine Wissenschaft des Geistes zu fixieren. Die vorgelegten Briefe versteht man nur, wenn man diese Voraussetzung kennt und bereit ist, sie zu akzeptieren.“

Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Briefe Band I Nr. 10. – So früh von größter Seltenheit.

273* STRASSMANN, Fritz, Chemiker; entdeckte zusammen mit Otto Hahn und Lise Meitner die Kernspaltung des Urans, 1902–1980. E. Schriftstück m. U. Mainz (1957) auf einem an ihn gerichteten Schreiben vom 9.VII.1957. Englisch. 1 S. folio. (600.—)

Auf Fragen zur „Human Intelligence“ – ob sie „a complete whole in itself“ sei, ob „a man of genius“ in mehr als einer Disziplin herausragen könne, und ob „a famous scientist who concentrates in a definite kind of research“ seine Intelligenz auch in jedem beliebigen anderen Feld erfolgreich einsetzen könne – antwortet Straßmann:

„1). I am not able, to give a definite answer.

2). I don't believe it to day.

3). I think it to be impossible in scientific field to day, except he is a man of special genius.

F. Straßmann

Prof. Dr. Ing. Chemiker

Anorganische Chemie Mainz.

Universität.“

274* THOMPSON, Sir Benjamin, Reichsgraf von Rumford, britischer, später bayerischer Offizier und Politiker amerikanischer Herkunft; Experimentalphysiker, Waffentechniker und Erfinder; trug wesentlich zur Weiterentwicklung der Wärmelehre bei, 1753–1814. E. Br. m. U. München 23.IV.1810. 3 $\frac{2}{3}$ S. 4°. Mit Trauersiegel und Adresse. Kleiner Randausschnitt durch Öffnen des Siegels (wenige Buchstaben vom Siegel verdeckt). (3.000.—)

An seinen Freund, den Bankier und Naturforscher Benjamin Delessert (1773–1847) in Paris, mit der Bitte, ihn mit weiterem Reisegeld auszustatten. Seit 1804 in Auteuil bei Paris lebend, war Thompson über die „route par la Franche Comté, Basle, Schaffhausen et la haute Swabe“ an seine frühere Wirkungsstätte München gereist, wo er aufs Freundlichste empfangen worden sei.

„... Ma reception ici a été extrêmement flatteuse pour moi, et agréable à tous égards. Le tems de mon séjour ici n'est pas fixé, mais j'ai la certitude de pouvoir être de retour à Auteuil avant l'hiver. On croit que le Mariage du Prince-Royal n'aura pas lieu avant le 10 du mois d'Octobre“ (die Hochzeit des Kronprinzen und späteren Königs Ludwig I. mit Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen fand am 12. Oktober d. J. statt).

„Je suis beaucoup tenté de faire une grande detour en retournant à Paris. Je voudrais voir Nice, Marseille et Montpellier pour

me choisir d'avance un endroit pour une habitation d'hiver ... Je voudrais aller d'ici à Milan, pour faire ma cour à la Princesse Auguste (la Vice Reine)“ (Prinzessin Auguste von Bayern war 1806 zur Heirat mit dem Vizekönig von Italien Eugène Beauharnais genötigt worden) „et de Milan je voudrais me rendre à Turin, et ensuite à Nice, par le Col de Tende. En executant ce projet je ... verrai beaucoup de Pays que je n'ai pas encore visité; et je pourrais facilement être de retour à Auteuil avant la fin de Decembre ...“

Am Schluss kommt Thompson wieder auf seinen Aufenthalt in München zurück und schwärmt von seinem Besuch in der Werkstatt Georg von Reichenbachs, dessen Produkte alles Bekannte übertrafen. „Je viens de l'atelier de M. Reichenbach faiseur d'Instrumens d'Optique et de Mathématique. Il surpasse de beaucoup tout ce qu'on a fait, même en Angleterre. C'est un protégé de moi que j'ai envoyé en Angleterre, aux fraix de feu Electeur“ (Karl Theodor) „il y a 20 Ans. Ses Cercles répétiteurs font l'admiration de tous les connoisseurs. Voulez vous donner la peine de faire savoir à M. Delambre“ (der Astronom Jean-Baptiste Joseph D., 1749–1822) „que si on veut en avoir un pour l'Observatoire de Paris, semblable à celui qui est à Milan, je me chargerai de lui en procurer un, qui sera livré à Paris, sans faute, le mois de Juillet ... Vous pouvez lui faire savoir ... que j'ai examiné l'atelier de M. Reichenbach dans tous ses details, et pri connoissance de tous les methodes qu'il employe, et que je regarde l'établissement comme le plus parfait qui a jamais existé dans ce Genre ...“

Munich 23 April 1810

Je vous écris, mon cher et digne Ami pour vous annoncer mon arrivée ici le 20^{me} de ce mois, apres un voyage fort heureux et fort agréable de 8 jours. J'ai pris la route par la Franche Comté, Basle, Schaffhausen, et la haute Swabe. Ma reception ici a été extrêmement flatteuse pour moi, et agréable à tous égards. Le tems de mon séjour ici n'est pas fixé, mais j'ai la certitude de pouvoir être de retour à Auteuil avant l'hiver. On croit que le Mariage du Prince-Royal n'aura pas lieu avant le 10 du mois d'Octobre.

Je suis beaucoup tenté de faire une grande detour en retournant à Paris. Je voudrais voir Nice, Marseille et Montpellier pour me choisir d'avance un endroit pour

Erwähnt seine Tochter Sarah (1774–1852), die als vermutlich erste Amerikanerin den Titel einer Reichsgräfin erbt. – Zum Dank für Thompsons Leistungen, nicht zuletzt bei der Reorganisation der bayerischen Armee, hatte Kurfürst Karl Theodor 1792 für ihn den Titel „Reichsgraf von Rumford“ erwirkt. Sehr selten.

275* VOLTA, Alessandro, italienischer Physiker; bahnbrechender Erforscher der Elektrizität, 1745–1827. Eigenh. Manuskript. 4 S. 4°. Von bester Erhaltung. (2.000.—)

Im akademischen Stil – mit These und Gegenrede – verfasste Erörterung der gegen Benjamin Franklins Theorie der Elektrizität vorgebrachten Kritik; namentlich erwähnt Volta den französischen Experimentalphysiker Jean-Antoine Nollet (1700–1770), Volta-Förderer und Franklin-Kritiker. – Auf beide bezieht sich Volta auch in seiner 1769 vorgelegten Dissertation „De vi attractiva igni electrici“, die gleich im ersten Satz auf die „Franklinianam theoriam“ Bezug nimmt.

„Prop[ositi]o

Vi compressivae, ac diffusivae materiae electricae eius[que] ad aequilibrium nisui, omnia debentur electrica phaenomena.

Contra sic.

1. Franklinii theoriae neq[ue] electrici fluidi proprietates, neque experimenta congruunt: Nolleti vero systema experientia comprobatur: ergo vi compressivae et eae non omnia debentur iuxta Franklinium electrica phaenomena ...

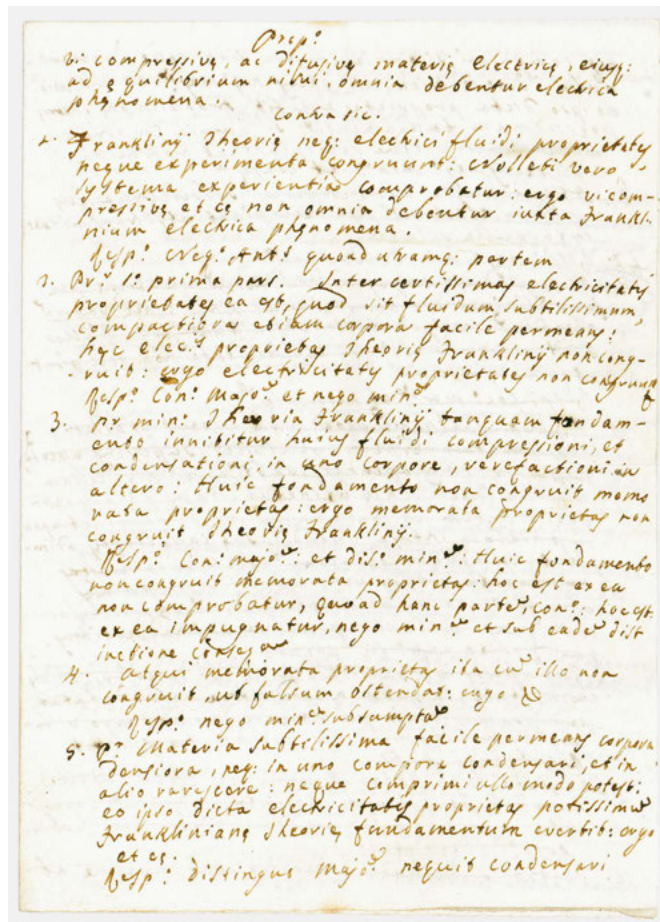
3. ... theoria Franklinii tanquam fundamento innibitur huius fluidi compressioni, et condensationi, in uno corpore, vere factioni in altero: Huic fundamento non congruit memorata proprietates: ergo memorata proprietates non congruit theoriae Franklinii.

Resp[onde]o ... Huic fundamento non congruit memorata proprietates: hoc est ex ea non comprobatur ...

Von ursprünglich 11 Punkten sind die Punkte 8-11 durchstrichen, aber noch lesbar; der nun abschließende 7. Punkt ist durch eine neue, abermals korrigierte Fassung ersetzt:

„Dixi posterea theoriam Franklini non coherere experimentis: quod ut constet unum, tibi iuxta Franklinianae theoriam explicandum propono. Catena eadem electricata ex eadem parte eodem tempore, alia attrahit alia repellit sibi admota corpuscula. Iam vero si per affluxum materiae electricae ad conductorem aequilibrii obtinendi causa explicetur attractio: repulsio eodem tempore facta quomodo explicabitur? ...“

Vollständige Manuskripte Voltas zum Thema Elektrizität sind im Handel von größter Seltenheit.



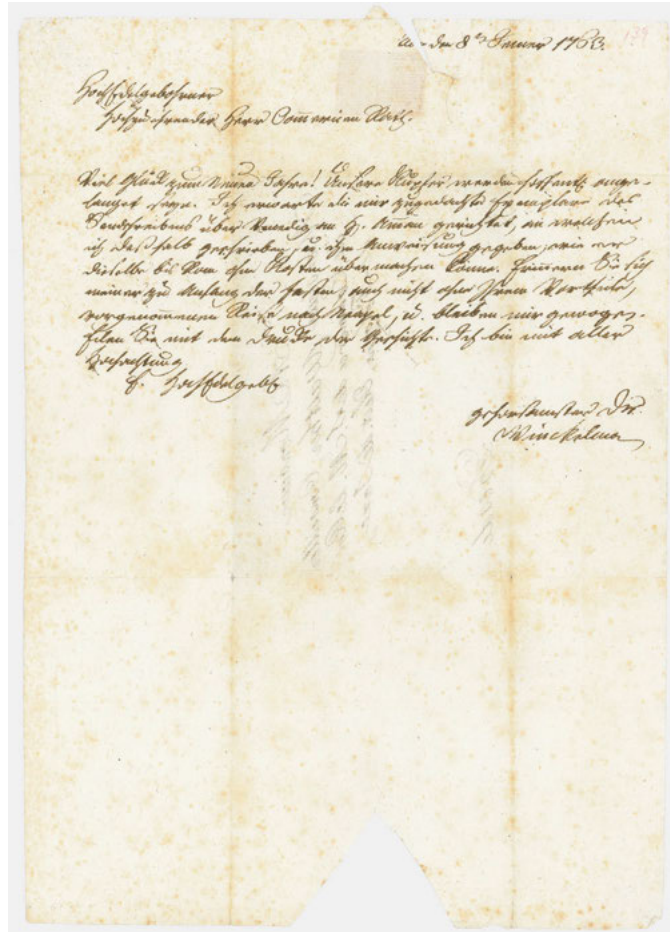
„Eilen Sie ...“

275a* WINCKELMANN, Johann Joachim, Archäologe; Begründer der wissenschaftlichen Archäologie und Kunstgeschichte, 1717–1768 (ermordet). E. Br. m. U. und e. Nachschrift. Rom 8.I.1763. ½ S. 4°. Mit papiergedecktem Siegel und Adresse. Randausschnitte durch Siegelöffnung. Leicht fleckig. (4.000.—)

An seinen Verleger Georg Konrad Walther in Dresden, der mit der Veröffentlichung der „Geschichte der Kunst des Alterthums“ betraut war, die 1764 erscheinen sollte.

„... Viel Glück zum Neuen Jahre! Unsere Kupfer werden hoffentl. angelanget seyn. Ich erwarte die mir zugedachten Exemplare des Sendschreibens über Venedig an H. Ammann(?) gerichtet, an welchen ich deshalb geschrieben, u. ihm Anweisung gegeben; wie er dieselbe bis Rom ohne Kosten übermachen könne. Erinnern Sie sich meiner zu Anfang der Fasten, auch nicht ohne Ihrem Vortheile, vorgenommenen Reise nach Neapel, u. bleiben mir gewogen. Eilen Sie mit dem Drucke der Geschichte ...“

1762 hatte Winckelmann, nach 1758, ein zweites Mal die Ausgrabungen in Pompeji und Herculaneum besucht. Sehr selten.



275b* — E. Br. m. U. und e. Nachschrift. Rom 10.II.1764. 2/3 S. 4°. Mit Siegel (zerdrückt) und Adresse. Randausschnitte durch Siegelöffnung. (6.000.—)

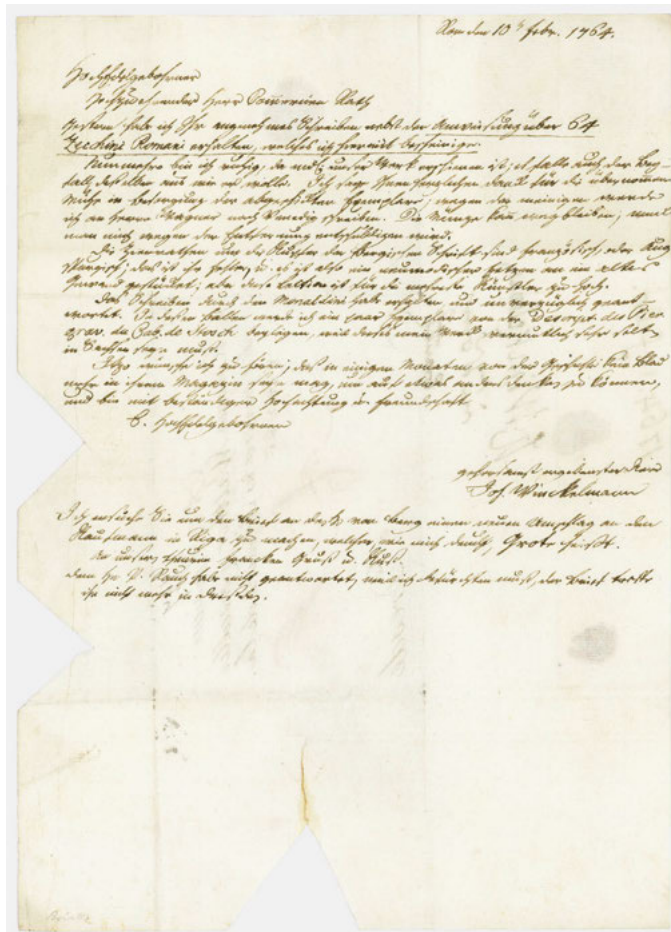
Ebenfalls an Walther in Dresden, dem er zunächst den Erhalt von „64 Zechini Romani“ für seine „Geschichte der Kunst des Alterthums“ bescheinigt.

„... Nunmehr bin ich ruhig, da endlich] unser Werk erschienen ist; es falle auch der Beyfall desselben aus wie er wolle. Ich sage Ihnen herzlichen Dank für die übernommene Mühe in Besorgung der abgeschickten Exemplare; wegen der meinigen werde ich an Herrn Wagner nach Venedig schreiben. Die Münze kann wegbleiben; weil man mich wegen der Entfernung entschuldigen wird.“

Weiter über seine „Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, und dem Unterrichte in derselben“ (Dresden 1763, Friedrich Reinhold von Berg gewidmet). „Die Zierrathen um die Kupper der Bergischen Schrift sind französisch, oder Augspurgisch; das ist ihr Fehler, u. es ist also ein neumodischer Fetzen an ein altes Gewand gestücket; aber diese Lection ist für die mehrste Künstler zu hoch.

Das Schreiben durch den Monaldini habe erhalten, und unverzüglich geantwortet. In dessen Ballen werde ich ein paar Exemplare von der Descript[ion] des Pier[res] grav[ées] du Cab[inet] de Stosch“ (Florenz 1760) „beylegen, weil dieses mein Werck vermutlich sehr selten in Sachsen seyn muß.

Itzo wünsche ich zu hören, daß in einigen Monaten von der Geschichte kein Blad mehr in ihrem Magazin seyn mag, um auf etwas anders denken zu können ...“



276 WISSENSCHAFTLER. – 14 Autographen. Vielfach Mediziner und Botaniker. (800.—)

August Wilhem Henschel (2 e. Br. m. U.; an einen Mediziner in Leipzig, den er um Mitarbeit an „*Janus. Zeitschrift für Geschichte u. Literatur der Medicin*“ bittet, Breslau April 1846 sowie an einen Herrn Mayer, ausführlich über die Bedeutung des Mikroskops in der Botanik, Warmbrunn 1846), Richard Hertwig (5 e. Br. m. U. an einen „*Medicinalrath*“, beruflichen Inhalts; mit der Erwähnung von Robert Koch, München Jan./Febr. 1901), Albert von Koelliker (e. Br. m. U. an einen Kollegen in Veröffentlichungsfragen der Königlichen Zootomischen Anstalt Würzburg, Würzburg 1848), Karl von Lysakowski (eigenh. Werkmanuskript m. U. „*Die Bergkette Peters des Großen und ihre Gletscher*“, 17 S. gr.-folio), Hinrich Middeldorpf (e. ausgefüllter Vordruck m. U., Breslau 1835; Studienbescheinigung), Karl Bogislaus Reichert (e. Albumblatt m. U.: „*Die organische Natur hat Nichts so eigen als den genetischen Charakter ...*“, o. O. u. D.), Moritz Steinthal (e. Br. m. U. an einen Professor in Veröffentlichungsfragen, Berlin 1848), Heinrich von Sybel (e. Br. m. U. an eine Dame über die beiden ersten Berliner Ärztinnen Franziska Tiburtius und Emilie Lehmus, Berlin 1838) und Jens Jacob Asmussen Worsaae (e. Br. m. U. an den franz. Archäologen Ernest Chantre, den der dänische König Christian IX. für sein Werk „*L'age de Bronze en France*“ zum „*chevalier de l'ordre de Danebrog*“ ernennt, Kopenhagen 1878).

277 WÖHLER, Friedrich, Chemiker; schuf die Harnstoffsynthese und entdeckte Aluminium, Beryllium und Silizium, 1800–1882. E. Brief mit zweimaligem Namenszug. Göttingen 10.VII.1864. 2/3 S. gr.-8°. Schwach gebräunt. (600.—)

An den französischen Staatsbeamten Alfred Potiquet in Paris, der als Philatelist 1861 den zweiten Briefmarkenkatalog der Welt veröffentlicht hatte.

„*Voilà, Monsieur, mes noms, et le lieu et la date de ma naissance:*

Frédéric Wöhler / né le 31. Juillet 1800 à Eschersheim / près de Francfort sur Mein

Votre devoué serviteur / F. Wöhler / Professeur de Chimie / à l'Université de Göttingen ...“